

Porträts/Lesetext

● Ana aus Brasilien



Ich heisse Ana, bin 32 Jahre alt und lebe seit 12 Jahren in Aarau.

Ich bin verheiratet und habe 3 Kinder.

Ich bin in der Nähe von Fortaleza mit 4 Schwestern und 2 Brüdern aufgewachsen. Da ich die Ältteste war, musste ich auf meine Geschwister aufpassen, kochen, abwaschen und putzen. Am Sonntag sind wir jeweils alle in die Kirche gegangen. Dann durften wir auch unsere Sonntagskleider anziehen. Die habe ich vorher immer gewaschen und schön gebügelt.

Meine Mutter arbeitete als Näherin und mein Vater als Bauarbeiter. Unser Haus war nicht gross und gehörte der Stadt. Meine Eltern waren beide sehr streng zu mir, denn ich musste ein Vorbild für meine Brüder und Schwestern sein. Selten durfte ich spielen oder meine Freundinnen besuchen. Ich musste gehorchen und vor meinen Eltern Respekt haben. Zu meiner Mutter hatte ich eine gute Beziehung. Sie hat ja auch immer viel für uns gearbeitet. Mein Vater wollte der Boss sein und meine jüngeren Brüder auch. Das hat mich gestört.

Meine Grossmutter lebte in einem kleinen Dorf. Sie hatte viele Hühner und einen grossen Hund. Für uns Kinder machte sie Kuchen und Kompott, wenn wir auf Besuch waren. Ich durfte auch richtigen Kaffee bei ihr trinken. Dann habe ich mich sehr erwachsen gefühlt. Sie schenkte mir einmal eine Puppe.

Fortsetzung nächste Seite »

Ich habe sie Pamela genannt. Ich habe mit ihr gesprochen wie mit einer Freundin und mit ihr zusammen von Amerika geträumt.

Ich bin 8 Jahre zur Schule gegangen. Dort hat es mir gut gefallen. Ich war gut in Zeichnen und auch in den Sprachen hatte ich gute Noten. Mit 13 Jahren habe ich angefangen, zusätzlich als Hausmädchen zu arbeiten. Ich ging dann nur noch am Abend in die Schule. Ich konnte mich aber schlecht konzentrieren, weil ich ja schon den ganzen Tag gearbeitet hatte. Als dann meine Eltern das Geld für die Schuluniform und das Material nicht mehr bezahlen konnten, habe ich ganz aufgehört.

Mit 15 habe ich meinen Sohn Gilbert bekommen. Mein Freund und ich waren beide zu jung. Er hat mich dann wegen einer anderen Frau verlassen. Ich habe weiter bei meinen Eltern gelebt und gearbeitet. Meine Mutter hat auf den Kleinen aufgepasst, wenn ich nicht da war, und ihm lustige Stofftiere zum Spielen genäht. Ich werde nie vergessen, dass meine Eltern damals so gut zu mir waren!

Ich habe mit 17 Jahren meinen jetzigen Mann am Strand kennengelernt. Er war sehr nett und gefiel mir gut. Leider konnten wir nicht so gut miteinander sprechen. Wir hatten noch keine gemeinsame Sprache. Er hat mir später Briefe auf Französisch geschrieben, und jemand hat sie mir übersetzt. Dann ist er wieder gekommen und hat gefragt, ob ich mit ihm in die Schweiz gehen will. Ich habe überlegt und dann ja gesagt.

Es war Sommer, als ich in der Schweiz ankam. Zuerst habe ich ein bisschen Deutsch gelernt und als Putzfrau gearbeitet. Das Geld habe ich für Gilbert nach Brasilien geschickt. Manchmal konnte ich mit ihm telefonieren. Ich wollte ihn in die Schweiz holen, doch mein Ex-Freund in Brasilien hat einfach nein gesagt! Ich konnte nichts dagegen tun. Dann habe ich meine 2 Kinder hier in der Schweiz bekommen. Mein Mann verdient nicht so viel, deshalb will er nicht, dass Gilbert kommt. Das macht mich immer noch traurig.

Ich wünsche mir so sehr, dass meine Kinder alle zusammen sind, wir einander helfen und alle eine gute Ausbildung bekommen.

Porträt/Lesetext

● Marcelo aus Brasilien



Mein Name ist Marcelo, ich bin 31 Jahre alt und komme aus Rio de Janeiro. Seit 5 Jahren lebe ich in Brugg. Ich bin verheiratet, und wir bekommen bald ein Kind.

Ich bin mit meinen 5 Geschwistern in den Favelas von Rio aufgewachsen. Als Zweitältester musste ich zu Hause immer viel helfen: Mauern flicken, Leitungen reparieren, Wasser holen beim Tanklastwagen, die jüngeren Geschwister zur Schule bringen. Meine Eltern hatten uns Kinder gern. Manchmal hat der Vater zu viel getrunken und dann Ärger gemacht. Das störte uns, aber wir haben trotzdem immer zusammengehalten. Es gab auch viele gute Zeiten in denen gelacht und gesungen wurde. Die Mutter war oft krank. Es war schwer für sie, dauernd so viel zu arbeiten. Wir hatten immer wieder Angst, dass sie sterben könnte. Medikamente konnten wir ja keine kaufen. Sie waren zu teuer für uns.

Mein Vater war Gärtner bei einer reichen Familie. Meine Mutter hat für die gleiche Familie gekocht. Sie hat uns am Abend immer die Essensreste mitgebracht, zum Beispiel Reis und Bohnen mit Rindfleisch. Sie hat das Fleisch frittiert, und wir haben es mit Maniok gegessen. Mein jüngerer Bruder hat mit 10 Jahren angefangen, Drogen zu nehmen. Zuerst Marihuana, später Crack. Um sich Geld für Drogen zu beschaffen, hat er uns bestohlen und einmal sogar meine Fussballschuhe verkauft! Ich war sehr enttäuscht und böse auf ihn. Er hat auch mit Drogen gehandelt und viele Probleme mit der Polizei gehabt.

Fortsetzung nächste Seite »

Am Abend spielte ich meistens auf dem Schulhausplatz Fussball. Ich hatte viele Freunde, und die Mädchen liebten mich, obwohl ich klein und dünn war. Aber ich war ein guter Fussballer!

Ich bin 8 Jahre zur Schule gegangen. Der Unterricht war unregelmässig. Manchmal sind die Lehrer einfach nicht gekommen, weil sie einen besser bezahlten Job gefunden hatten. Ich war sehr gut in der Schule, vor allem in Musik und Mathematik. Gerne wäre ich Buchhalter geworden, musste dann aber eine Arbeit suchen, weil meine Mutter nicht mehr arbeiten konnte. Ich hatte verschiedene Jobs. Später wollte ich ins Militär gehen, aber sie haben mich nicht genommen. Ich war nicht stark genug. So habe ich dann bei Nestlé als «Mädchen für alles» gearbeitet.

Am Wochenende machten wir meistens Musik mit meiner Band. Das war jedes Mal ein grosses Fest. Alle haben etwas zu essen und zu trinken mitgebracht. Manchmal sind wir auch dorthin gegangen, wo die Touristen waren, und haben Geld für unsere Musik bekommen.

Meine grosse Schwester hat einen Schweizer geheiratet und mich zur Hochzeit eingeladen. Ich habe ein Touristenvisum bekommen. Die Schweiz war schön. Ich wollte ein bisschen Geld verdienen, habe Strassenmusik gemacht und hatte plötzlich viel Geld. Ich bin deshalb mehr als 3 Monate geblieben. Die Polizei hat mich dann ausgewiesen. Sobald ich genug Geld hatte, bin ich wieder in die Schweiz gekommen. Ich hatte zuvor eine Brasilianerin kennengelernt, die gerade von ihrem Schweizer Mann geschieden worden war. Wir haben bald geheiratet.

Ich lebe jetzt mit meiner Frau in Brugg und arbeite bei der Post als Sortierer. Meine Frau hat bereits eine kleine Tochter aus erster Ehe. Nun bekommen wir noch ein gemeinsames Kind. Ich wünsche mir, dass unser Kind hier eine gute Bildung bekommt und seine Kindheit weniger hart ist als meine.

Porträt/Lesetext

● Ghenet aus Eritrea



**Ich heisse Ghenet, bin 30 Jahre alt und lebe seit 3 Jahren in Zürich.
Ich bin verheiratet und habe 3 Kinder.**

Ich bin in einem Dorf in der Nähe von Dekemhare geboren. Wir waren 3 Mädchen und 3 Knaben. Ich bin das älteste Kind. Das Haus, in dem wir wohnten, war sehr klein. Es war so eng! Mein Vater war Bauer. Er hat Getreide angepflanzt. Wir hatten aber auch Kühe, Hühner und einen Esel. Meine Mutter hat meinem Vater auf dem Feld geholfen. Sie hat auch Körbe geflochten und auf dem Markt verkauft. Ich musste für alle kochen, putzen, waschen, für meine Mutter auf den Markt gehen und natürlich auf meine Geschwister aufpassen. Meine Brüder haben auf dem Feld geholfen und die Tiere gefüttert.

Mein Vater war sehr streng mit uns. Beim Essen mussten wir ganz ruhig sein, regelmässig kontrollierte er unsere Hände und Füsse. Die mussten immer ganz sauber sein. Manchmal hat er geschrien und uns einfach so geschlagen. Wenn er betrunken war, hat er auch meine Mutter geschlagen. Meine Mutter war sehr liebevoll. Sie hat uns zwar auch ab und zu geschlagen, wenn wir ihr nicht geholfen haben. Doch das hat nicht weh getan.

Am Sonntag sind wir Mädchen mit der Mutter in die Kirche gegangen. Am Nachmittag durfte ich mit meinen Freundinnen spielen und musste nichts arbeiten. Wir haben gemeinsam Körbe geflochten oder einander Frisuren

Fortsetzung nächste Seite »

gemacht. Manchmal sind wir heimlich an den Fluss gegangen und haben am Wasser gespielt. Das war verboten, denn wir konnten nicht schwimmen. Doch es war aufregend, etwas Verbotenes zu tun! Wir haben uns stark und erwachsen gefühlt.

In der Nachbarschaft hat meine Lieblingstante gelebt. Sie war die jüngste Schwester meiner Mutter und frisch verheiratet. Ich habe sie besucht, wenn ich Zeit hatte. Manchmal hat sie zu meiner Mutter gesagt: «Du musst Ghenet mehr spielen lassen, sie ist noch ein Kind!» Meine Mutter hat mir einige Tage lang weniger Arbeit gegeben, doch dann hatte sie es schon wieder vergessen!

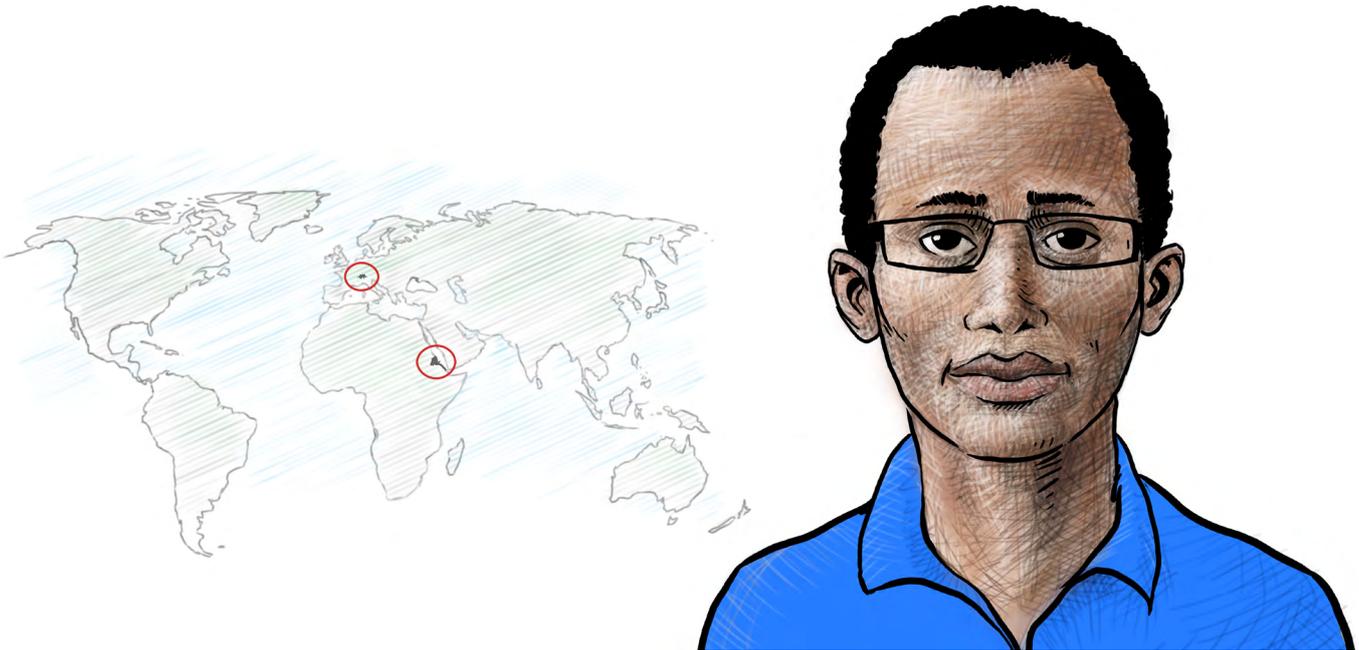
Ich bin 6 Jahre in die Schule gegangen. Meine Eltern konnten nicht lesen und schreiben. Sie wollten, dass wir mehr Chancen haben als sie. Besonders im Zeichnen und in Englisch war ich gut. Der Lehrer war streng, doch mit mir war er immer zufrieden. Ich wollte so gerne Lehrerin werden. Manchmal hat mir meine Tante Geld für Bücher und Hefte gegeben. Ich wollte nicht immer meine Eltern fragen. Meine Lieblingstante ist gestorben, als ich 12 Jahre alt war. Bei der Geburt des ersten Kindes ist sie verblutet. Ich war vor der Tür, habe Schreie gehört und sofort gewusst, dass etwas nicht gut ist. Das Baby hat aber gelebt. Ich war sehr traurig über den Tod meiner Tante und bin oft zum Friedhof gegangen. Ich habe mich zu ihrem Grabstein gesetzt und mit ihr gesprochen. Nachher habe ich mich besser gefühlt.

Nach der Schule habe ich einen Mann geheiratet, der einige Jahre älter war. Ich habe mit seiner Familie gelebt, doch das war schwierig. Ich musste noch mehr arbeiten und durfte mich nicht beklagen. Mein Mann wollte nichts hören! Ab und zu konnte ich meine Familie besuchen, und meine Mutter hat mich getröstet. Als ich 2 Kinder hatte, wurde das Leben dort etwas besser. Als mein Mann ins Militär gehen sollte, haben wir beschlossen, nach Europa zu fliehen. Wir sind per Zufall in die Schweiz gekommen und haben eine provisorische Aufenthaltsbewilligung bekommen. Hier ist unser jüngstes Kind geboren.

Ich bin jetzt Mutter von 2 Mädchen und einem Sohn. Ich möchte, dass meine Kinder es besser haben. Sie sollen viel lernen. Ich möchte, dass sie keine Gewalt erleben müssen.

Porträt/Lesetext

● Salomon aus Eritrea



**Ich heisse Salomon, bin 31 Jahre alt und lebe seit 10 Jahren in Bern.
Ich bin verheiratet und habe 4 Kinder.**

Ich bin in einer kleinen Stadt in der Nähe von Asmara aufgewachsen mit 2 älteren Brüdern und einer jüngeren Schwester. Wir lebten in einem kleinen Haus. Meine Mutter war Hausfrau. Mein Vater arbeitete als Elektriker in Asmara. Sein Lohn war sehr klein. Meine Eltern hatten deswegen oft Streit. Mein Vater kam am Abend immer spät nach Hause. Er wollte dann sein Essen und seine Ruhe haben. Wir Kinder durften nicht sprechen. Am Wochenende war er selten zu Hause. Er hat Karten gespielt oder seine Eltern besucht. Meine Schwester war sein Lieblingskind. Wenn er Süßigkeiten aus der Stadt brachte, hat sie immer mehr davon bekommen als wir. Manchmal hat sie dem Vater unsere Geheimnisse verraten, und wir wurden geschlagen. Sie war wirklich eine kleine Hexe! Meine Mutter war sehr lieb und hat uns nie geschlagen. Meine Brüder haben ihr nicht gehorcht und ihr nie geholfen. Oft habe ich dann für meine Mutter die Einkäufe vom Markt nach Hause getragen.

Mit 7 Jahren bin ich in die Schule gekommen. Es gefiel mir nicht. Meine Augen waren schon damals schlecht, und ich konnte nicht lesen, was an der Wandtafel geschrieben war. Deshalb habe ich oft nicht verstanden, um was es ging. Ich habe meine Hausaufgaben selten gemacht. Das hat immer wieder Streit mit meinem Vater gegeben. Er schrie: «Ich bezahle kein Geld für dich,

Fortsetzung nächste Seite »

wenn du dir keine Mühe gibst. Geh lieber arbeiten!» Mit 13 Jahren habe ich die Schule verlassen und dann in einer Autowerkstatt gearbeitet. Das war toll.

Der Bruder von meiner Mutter hat in Amerika gelebt. Er hat uns regelmässig Geld geschickt für Kleider und Schulmaterial. Bei einem Besuch hat er mir einmal Turnschuhe mitgebracht. Da war ich sehr glücklich. Ich habe mir vorgestellt, wie ich als «blinder Passagier» auf einem grossen Schiff nach Amerika gehe. Ich habe mit meinem Freund darüber gesprochen. Er hat nur gelacht und gesagt: «Amerika ist zu weit weg und du wirst sterben vor Hunger auf der Reise.» In der Schule habe ich dann auf dem Globus nachgeschaut: Bis nach Amerika war es gar nicht so weit! Mein Freund war 3 Jahre älter als ich. Ich war stolz, dass er mein Freund war. Er hat mir viel erklärt und gezeigt, und manchmal auch bei den Hausaufgaben geholfen.

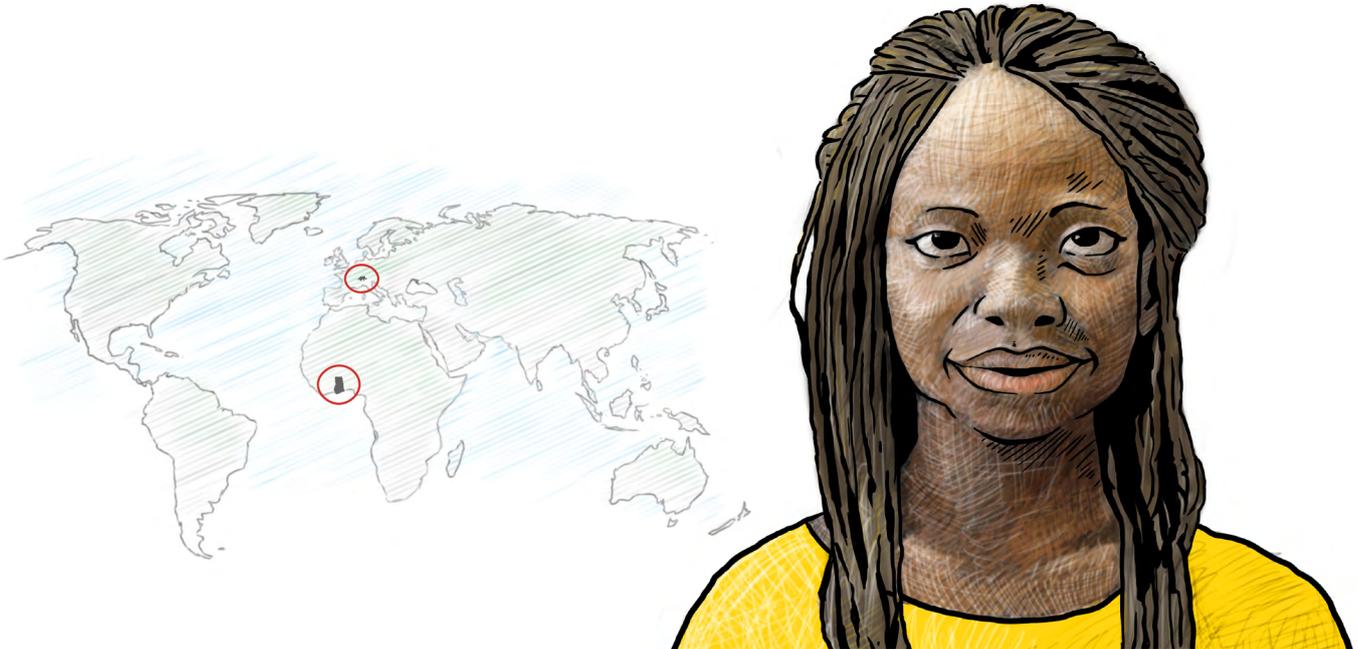
Als ich 15 Jahre alt war, ist mein Vater bei einem Autounfall gestorben. Ich musste jetzt noch viel mehr arbeiten, um meine Familie zu unterstützen. Auch meine grossen Brüder haben gearbeitet. Dann sind sie beide in den Krieg gegangen. Einer wurde getötet, und der andere kam invalid zurück. Plötzlich waren wir nur noch eine kleine Familie, und ich war der einzige Sohn, der Geld verdienen konnte.

Ich habe mit meinem Onkel in Amerika gesprochen, und wir haben entschieden, dass ich nach Europa gehe. Ich habe mir für den Flug Geld geliehen. Schliesslich bin ich in der Schweiz gelandet. In einem Durchgangsheim habe ich meine zukünftige Frau, eine Eritreerin, kennengelernt. Wir konnten beide vorläufig in der Schweiz bleiben. Wir haben geheiratet. Alle unsere 4 Kinder sind hier geboren.

Ich wünsche mir für meine 3 Söhne und meine Tochter, dass sie gute Schulen besuchen und ein besseres Leben haben als ich.

Porträt/Lesetext

● Akosua aus Ghana



**Ich heisse Akosua, bin 31 Jahre alt und lebe seit 9 Jahren in Winterthur.
Ich bin mit einem Schweizer verheiratet und habe eine Tochter.**

Ich bin in einem Dorf in der Nähe von Accra aufgewachsen, mit 5 Brüdern und 4 Schwestern. Meine Schwestern und ich mussten schon als kleine Mädchen bei allen Hausarbeiten helfen: putzen, kochen, Kleider waschen. Wir hatten am Tag sehr wenig Zeit zum Spielen. Aber am Abend sind wir alle zusammengesessen und haben uns Geschichten und Witze erzählt. Das war schön und lustig.

Meine Eltern sind Bauern. Fast alles, was wir gegessen haben, ist auf unserem Boden gewachsen. Die Mutter arbeitete auf dem Feld. Sie war auch verantwortlich für uns Kinder und das Essen. Alle Kinder mussten helfen beim Säen, Jäten, Ernten oder Holz sammeln. Maniok, Mais, Chili und Bananen verkaufte meine Mutter auf dem Markt. Vater wollte, dass die Mutter das ganze Geld am Ende des Markttages abgibt. Sie hat aber immer heimlich ein paar Münzen für sich behalten und manchmal für uns etwas gekauft. Sie war so lieb! Sobald wir Kinder grösser waren, haben wir auf der Strasse Wasser verkauft und so auch ein bisschen Geld für unsere grosse Familie verdient.

Fortsetzung nächste Seite »

Meine beste Freundin war meine Cousine. Sie war gleich alt wie ich und hat uns gegenüber gewohnt. Wir sind zusammen in die Schule gegangen, haben einander im Haushalt geholfen, manchmal Seilhüpfen gespielt oder uns Geschichten erzählt. Einmal haben wir eine alte Puppe gefunden. Wir haben sie wieder schön gemacht, und sie durfte eine Zeit lang bei mir sein und eine Zeit lang bei meiner Cousine.

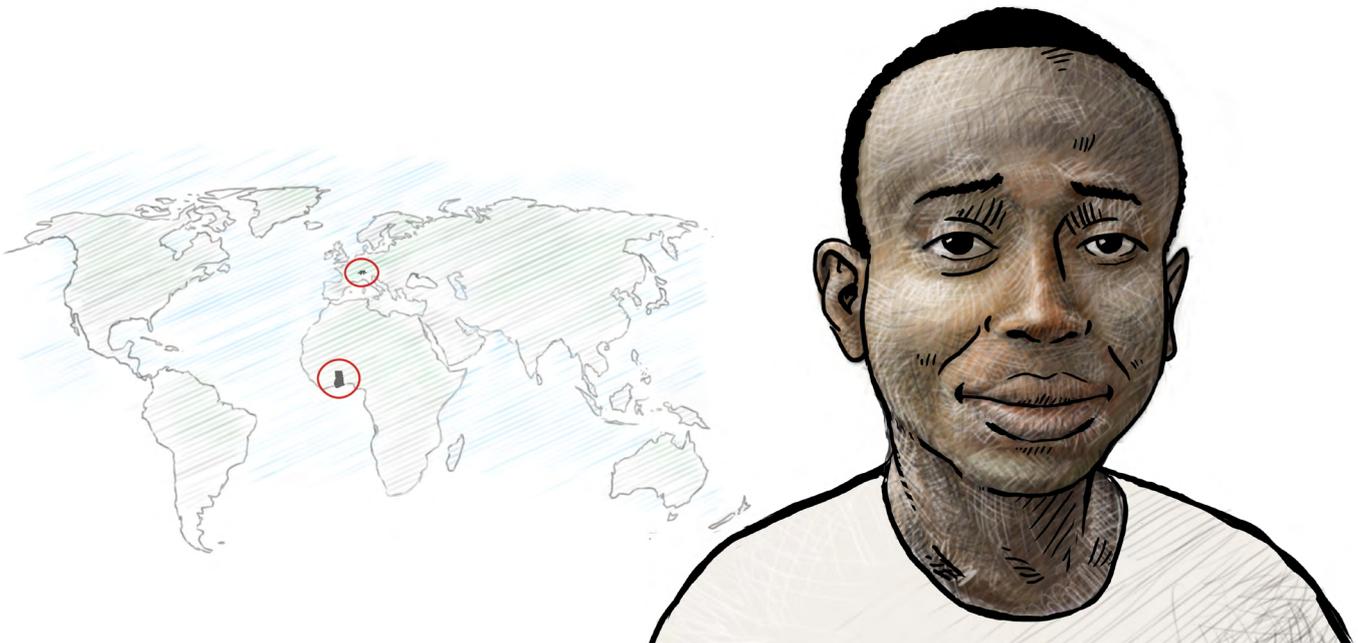
Ich bin 5 Jahre zur Schule gegangen. Meine Eltern konnten weder lesen noch schreiben. Sie waren stolz, dass wir alle einige Jahre die Schule besuchen konnten. Ich bin immer gern zur Schule gegangen. Meine Schuluniform war schön, aber teuer. Und wir waren ja so viele Kinder in meiner Familie! Ich konnte schön schreiben. Einmal hat mich der Lehrer vor der ganzen Klasse gelobt. Da war ich sehr stolz. In der Schule war es wichtig, dass unsere Fingernägel, Zähne und Kleider sauber waren. Ich hatte immer Angst, dass der Lehrer bei mir reklamieren würde. Er hat aber nie etwas gesagt! Wir mussten auch helfen, die Schule zu putzen. Doch das war ich ja von zu Hause gewohnt.

Ich hatte eine Tante, die mit ihrem reichen Mann und ihren 5 Kindern in einer Villa in der Stadt wohnte. Sie hatten sogar Dienstboten! Als ich die Schule beendet hatte, durfte ich sie besuchen. Ich musste lange mit dem Bus fahren. Meine wenigen Kleider waren in einem Plastiksack verpackt. Meine Tante hat das gesehen und nichts gesagt. Einige Tage später hat sie mir eine Reisetasche geschenkt und viele Kleider. Das habe ich nie vergessen! Ich fühlte mich wie eine grosse Dame, als ich einige Wochen später in mein Dorf zurückging. Danach habe ich immer davon geträumt, wieder in einer Stadt zu leben und wenig zu arbeiten.

Mit 17 habe ich einen Schweizer kennengelernt. Er hat in Accra als Techniker für eine grosse Firma gearbeitet. Er ist zufällig auf den Markt gekommen, auf dem ich Früchte und Gemüse verkaufte. Er ist immer wieder gekommen. Wir haben uns besser kennengelernt. Nach 2 Jahren war ich bereit, mit ihm in die Schweiz zu gehen. In der Schweiz ist dann unsere Tochter geboren. Sie muss zu Hause nicht viel arbeiten. Sie soll Zeit zum Spielen haben. Ich wünsche mir für sie eine gute Schulausbildung und eine gute Zukunft. Ich bezahle auch für Nachhilfestunden in den Fächern, in denen sie Mühe hat.

Porträt/Lesetext

● Kweku aus Ghana



**Ich heisse Kweku, bin 30 Jahre alt und lebe seit 8 Jahren in Solothurn.
Ich bin mit einer Schweizerin verheiratet und habe 2 Kinder.**

Ich komme aus einem Dorf in der Nähe von Accra. Mein Vater hatte 2 Frauen. Meine Mutter war seine erste Frau. Sie hatte 5 Kinder mit ihm. Mein Vater war Bauer. Wir hatten ein kleines Stück Land und ein paar Tiere. Wir waren aber arm, denn da waren viele hungrige Kinder. Als ich ein Jahr alt war, ist meine Mutter an Malaria gestorben. Die zweite Frau hat immer zuerst für ihre eigenen Kinder geschaut: Erst wenn ihre Kinder satt waren, durfte ich essen. Neue Kleider habe ich nie bekommen. Ich musste um alles kämpfen: Essen, Kleider und später für das Schulgeld. Ein paarmal habe ich versucht, mit meinem Vater darüber zu sprechen, doch er hat nicht reagiert. Ich glaube, er sah und hörte mich nicht. Ich habe viel mit meinen Halbgeschwistern gestritten. Sie haben immer zusammengehalten gegen mich. Meine älteren richtigen Geschwister haben mich nie geschützt. Sie meinten: «Wir hatten es auch nicht leicht, warum sollen wir dir helfen?» Da habe ich manchmal geweint.

Hin und wieder gab es ein Fest auf dem Marktplatz: eine Hochzeit, eine Beerdigung oder eine Taufe. Das ganze Dorf war da, und wir konnten viel essen. Es wurde auch getrommelt. Die reichen Dorfbewohner mieteten ab und zu einen Generator und liessen Musik ab Stereoanlage laufen. Dann haben wir alle getanzt. Das war sehr schön!

Fortsetzung nächste Seite »

Ich bin 8 Jahre zur Schule gegangen. Ich war sehr glücklich dort. Der Lehrer war nett zu mir und sehr zufrieden mit meinen Leistungen. Zu Hause hat mir niemand bei den Hausaufgaben geholfen. Ich hatte trotzdem gute Noten. In der Schule fand ich einen Freund. Manchmal spielten wir nach dem Unterricht zusammen. Seine Eltern waren nett zu mir, und ich bekam von ihnen viel zu essen. So eine Familie wünschte ich mir! Mit meinem Freund bin ich bis heute in Kontakt. Er ist Primarlehrer geworden. Ich bin immer ein bisschen traurig, denn das war auch mein Berufswunsch.

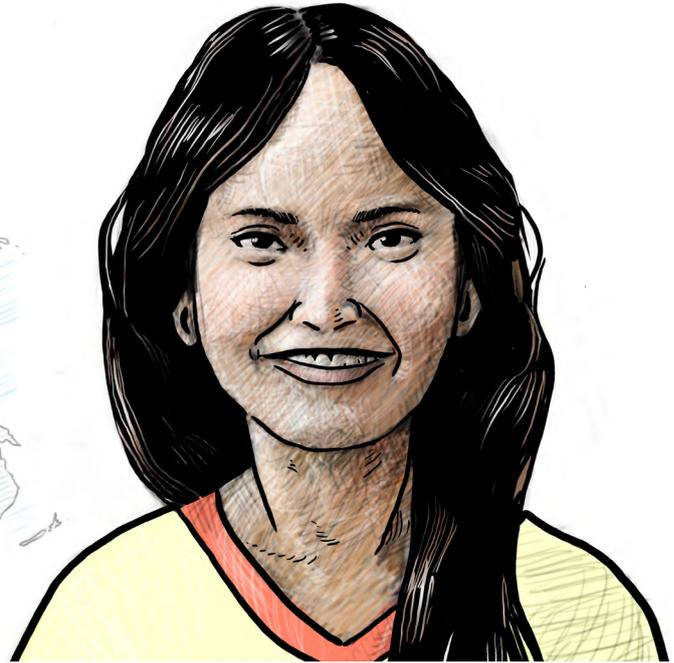
Als ich 10 Jahre alt war, wurde mein Vater von einem Auto angefahren und starb auf der Stelle. Jetzt war ich ganz alleine. Meine Stiefmutter hatte zu wenig Geld für ihre eigenen Kinder. Fast alle meine Geschwister hatten geheiratet und waren weggegangen. Ich musste jetzt für mich selbst sorgen. Ich habe die Schule abgebrochen und auf dem Markt Essen verkauft, das meine Tante kochte. Ab und zu habe ich auch als Lastenträger gearbeitet. Das Geld habe ich gespart. Ich wollte wieder zur Schule gehen. Manchmal hatte ich solchen Hunger, dass ich sogar Essen gestohlen habe. Ein Jahr später sagte ein Onkel zu mir: «Du darfst bei mir wohnen.» Hat er gesehen, wie schwer mein Leben war? Auch bei meinem Onkel war es nicht einfach. Seine Frauen und Kinder waren nicht nett zu mir. Doch ich konnte wenigstens die Grundschule abschliessen. Für die teure Oberstufe hatte auch mein Onkel kein Geld. Ich habe dann auf dem Markt und auf dem Bau gearbeitet und bei einer Schwester gewohnt. Ich träumte von einem andern Leben in Europa, denn ein Jugendfreund von mir hatte eine Schwedin geheiratet und lebte in Schweden.

Irgendwann hatte ich so viel Geld gespart, dass ich nach Europa fliegen konnte. Schliesslich bin ich in der Schweiz gelandet. Ich lernte eine Schweizerin kennen, und wir haben später geheiratet.

Jetzt haben wir 2 kleine Buben. Ich liebe beide gleich stark und versuche, sie immer gleich zu behandeln. Ich möchte immer für sie da sein.

Porträt/Lesetext

● Alicia aus Kolumbien



**Mein Name ist Alicia, ich bin 29 Jahre alt und lebe seit 3 Jahren in Olten.
Ich habe 2 Kinder. Der Sohn ist 5 und das Mädchen ist 2 Jahre alt.**

Ich bin am Meer aufgewachsen – in der Nähe von Cartagena. Unsere Familie lebte in einem kleinen Holzhaus in einem Fischerdorf. Ich habe 5 Schwestern und 2 grosse Brüder. Ich bin das drittälteste Mädchen. Wir Schwestern mussten sehr viel im Haus arbeiten. Manchmal haben wir uns deshalb gewehrt. Genützt hat es nicht viel. Wenn wir stritten oder nicht gehorchten, mussten wir zur Strafe mit nackten Beinen auf Mais knien. Das hat derart wehgetan, dass ich weinen musste!

Meine Grosseltern lebten zusammen mit uns. Der Grossvater wollte, dass wir jeden Abend beten. Im Dorf war eine kleine Kapelle. Wir mussten mit ihm auch zum Gottesdienst gehen. Als wir älter waren, haben wir rebelliert und sind einfach davongerannt. Meine Eltern waren immer mit ihrer Arbeit beschäftigt. Sie haben nicht mitbekommen, wenn der Grossvater schimpfte. Meine Grossmutter hat uns Mädchen jeden Tag die Haare gekämmt und die schönsten Zöpfe geflochten. Sie konnte aber auch böse werden, wenn wir nicht gehorchten. Dann hat sie uns mit dem Gürtel geschlagen.

Fortsetzung nächste Seite »

Meine Mutter war sehr fleissig. Sie hatte ein kleines Geschäft für Lebensmittel. Zudem hat sie für andere Leute im Dorf genäht. Mein Vater ging mit meinen ältesten Brüdern früh am Morgen fischen. Wir hatten ein wunderschönes Holzboot. Als ich 8 Jahre alt war, haben wir im Haus Elektrizität bekommen. Dann haben wir einen Fernseher gekauft, und es wurde noch lauter bei uns!

3 Jahre später haben meine beiden grossen Schwestern im gleichen Jahr ein Baby bekommen und weiter mit uns gelebt. Es wurde noch enger im Haus, und es gab noch mehr Streit. Ich aber war sehr glücklich. Ich durfte die kleinen Mädchen baden, füttern und sie in den Schlaf singen. In meiner Fantasie war ich ihre Mama und sie meine Kinder!

Wir sind alle 6 Jahre zur Schule gegangen. Den Stoff für die Uniform haben wir von unseren Patentanten zu Weihnachten bekommen. Meine Mutter hat alle Uniformen genäht. Ich war eine gute Schülerin. Mich hat einfach alles interessiert. Ich habe mir sogar Geld mit Nähen verdient, damit ich mir eigene Schulbücher kaufen konnte und sie nicht mehr teilen musste. Ich war aber auch nicht traurig, als ich mit 13 Jahren die Schule verlassen musste, um meiner Mutter zu helfen.

Ich hatte eine gute Idee: den Touristen am Strand frisch gebratene Fische verkaufen. Wir hatten immer viele Gäste und mit der Zeit stellten wir sogar Tische und Stühle auf. Ich habe einige Jahre so gearbeitet und konnte ein bisschen Geld sparen. Mit 18 Jahren bin ich dann nach Cartagena gezogen. Der Abschied von meinen kleinen Nichten war nicht leicht.

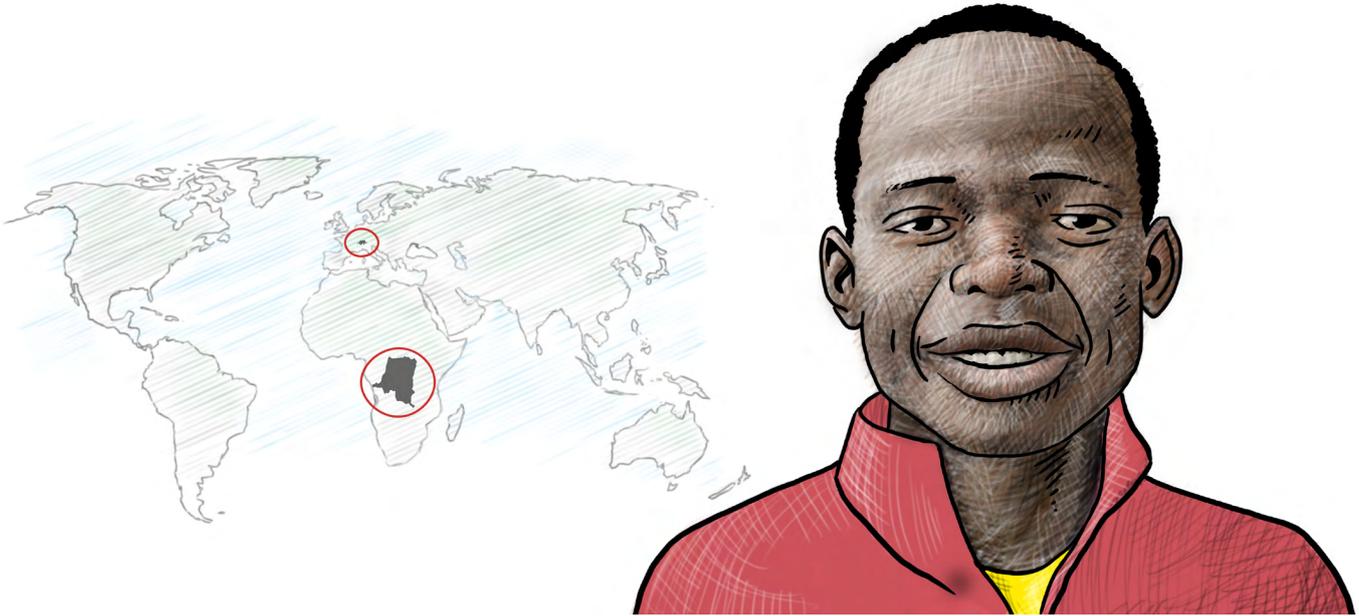
Ich habe dann bei einer Tante gelebt und ihr den Haushalt gemacht. Am Nachmittag besuchte ich einen Schreibmaschinenkurs und später fand ich eine Stelle in einem Büro.

Ich hatte einen Freund und war sehr verliebt. Aber er hat mich immer wieder geschlagen. Ich habe ihn nach einem Jahr verlassen, obwohl ich schwanger war. Ich bin zu meinen Eltern zurückgegangen und habe wieder am Strand Fische verkauft. Dort habe ich einen Schweizer getroffen und bin mit ihm und meinem kleinen Sohn später in die Schweiz gekommen. Jetzt haben wir noch ein zweites Kind, und ich bin sehr glücklich.

Ich wünsche mir für meine Kinder, dass sie gute Schulen besuchen und später studieren können.

Porträt/Lesetext

● Christian aus dem Kongo



Mein Name ist Christian, ich bin 32 Jahre alt und lebe seit 10 Jahren in Zug. Ich bin verheiratet und habe 2 kleine Kinder.

Aufgewachsen bin in Kinshasa mit 4 Brüdern und 3 Schwestern. Ich bin das vierte Kind. Meine Familie hat auf einem grossen Hof gelebt, zusammen mit anderen Verwandten. Es hatte sehr viele Kinder und immer jemanden zum Spielen. Das war sehr schön! Am liebsten habe ich mit den anderen Knaben Fussball gespielt. Wir haben selten etwas mit den Schwestern und Cousinen gemacht. Seilspringen und andere Mädchenspiele waren langweilig für uns. Im Haushalt musste ich nicht viel helfen – nur manchmal Wasser tragen. Der Haushalt war Sache von Mutter und Schwestern.

Mein Vater musste immer Arbeit suchen. Er ging jeden Morgen früh aus dem Haus und am Abend kam er müde zurück. Manchmal fand er nichts. Meine Mutter hat vor dem Haus Reis oder auf dem Markt Gemüse und Früchte verkauft, damit wir genug Geld hatten, um Essen zu kaufen. Wenn sie auf dem Markt war, passten meine Tanten oder die älteren Schwestern auf uns auf.

Wir haben viel in der Familie gelacht, aber auch gestritten: meine Eltern über Geld und Arbeit, wir Kinder wegen 1000 Dingen. Natürlich haben wir einander auch geholfen, wenn es wichtig war. Ich hatte einen Lieblingsonkel, der mir viele Dinge erklärt hat, zum Beispiel, wie ein Generator funktioniert.

Fortsetzung nächste Seite »

Ich war sein Liebling, und einmal hat er mich an ein wichtiges Fussballspiel mitgenommen. Das vergesse ich nie!

Meine Brüder und ich sind 6 Jahre in die Primarschule gegangen. Meine Mutter hat das Schulgeld für uns bezahlt. Sie hat dafür heimlich gespart. Die Mädchen durften nicht zur Schule gehen. Aber sie haben sich nicht beklagt. Ich war kein fleissiger Schüler. Oft machte ich die Hausaufgaben nicht – ich wollte lieber Fussball spielen. Dann hat mich der Lehrer geschlagen. Für die Oberstufe hat das Geld nicht gereicht. Mir war es recht, die Schule zu verlassen. Ich habe dann auf dem Bau gearbeitet und mich später politisch engagiert.

Im Kongo habe ich viele Unruhen miterlebt. Das Militär hat seine Soldaten nicht bezahlt, deshalb haben sie die Geschäfte geplündert. Wir haben immer wieder Schiessereien gesehen und gehört. Das machte uns grosse Angst. Die ganze Familie blieb dann zu Hause und ging erst wieder nach draussen, wenn es wieder ruhig war. Das war schwierig, denn wir konnten dann kein Geld fürs Essen verdienen.

Ich habe immer mehr Probleme mit dem Regime bekommen. Mit 22 Jahren bin ich in die Schweiz gekommen und habe politisches Asyl erhalten. Ich war bereits verheiratet im Kongo. Es hat aber 5 Jahre gedauert, bis meine Situation stabil genug war, um meine Frau nachzuholen. Jetzt haben wir 2 kleine Knaben.

Meine Söhne sollen hier in Sicherheit aufwachsen. Ich möchte, dass sie gute Schulen besuchen und wenn sie gross sind etwas lernen, das ihnen Spass macht. Ich möchte aber auch, dass sie wissen, was zu einer Familie gehört: Verpflichtungen, Zusammenhalt und Sicherheit.

Porträt/Lesetext

● Julienne aus dem Kongo



Julienne ist mein Name, ich bin 36 Jahre alt und lebe seit 15 Jahren in Baden. Ich bin verheiratet und habe 3 Kinder.

Ich bin in einer Grossfamilie in Kinshasa aufgewachsen, mit 2 Schwestern, 3 Brüdern und einigen Tanten und Onkeln. Ich war das älteste Kind und musste immer auf meine Geschwister aufpassen. Jedes Mädchen hatte auch eine Aufgabe im Haushalt. Die Jungen mussten im Haushalt fast nichts machen. Das war ungerecht, denn 15 Personen gaben sehr viel zu tun! Manchmal haben wir uns beschwert, doch meine Mutter meinte, das sei normal. Trotzdem mochte ich meine Brüder gern. Ich sorgte dafür, dass sie saubere Kleider hatten und manchmal etwas Süsses zu essen.

Mein Vater ist als Bauarbeiter morgens früh aus dem Haus gegangen und abends todmüde von der Arbeit zurückgekommen. Meine Mutter hat Gemüse und Früchte vor dem Haus oder auf dem Markt verkauft. Meistens hat eine meiner Tanten gekocht, und wir haben alle miteinander draussen im Hof zu Abend gegessen. Das waren gute Momente. Da ging es fröhlich zu: Man erzählte, schwatzte, die Erwachsenen diskutierten über ihre Sachen. Die Stimmen, die Sterne am Himmel über uns – ich weiss noch, wie glücklich ich mich fühlte, weil ich eine so grosse Familie hatte.

Fortsetzung nächste Seite »

Am Wochenende mussten wir oft einen Onkel besuchen, der am anderen Ende der Stadt wohnte. Für uns Kinder war das eher langweilig, denn wir verstanden nicht genau, worüber die Erwachsenen sprachen. Der Onkel hat meiner Mutter immer wieder Geld gegeben. Deshalb wollte sie, dass wir mitgehen und nett zu ihm sind. Ich hoffte, dass er mir auch einmal ein bisschen Geld gibt. Mein Traum war eine Barbie-Puppe mit vielen Kleidern. Ich war sehr nett zu ihm. Doch Geld habe ich nie bekommen, und mein Traum ist nicht in Erfüllung gegangen!

Ich bin sehr gerne zur Schule gegangen und habe gut gelernt. Die Hausaufgaben machte ich immer alleine. Darauf war ich stolz. Ich hatte nicht viel Zeit zum Spielen. Ich war ja die Älteste und musste mit anpacken. Mit 15 Jahren habe ich die Schule verlassen. Das war schade, aber meine Eltern wollten, dass ich zu Hause bin und mithelfe.

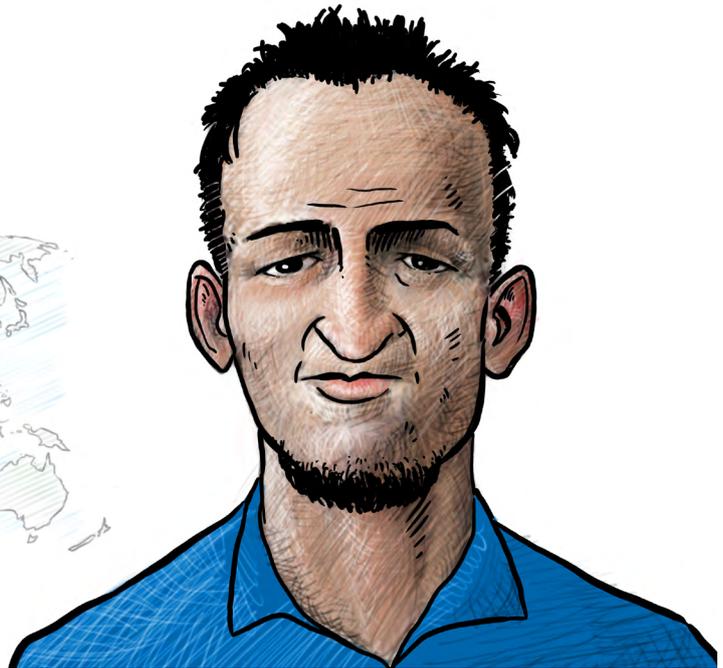
In unserem Quartier habe ich als Kind viele Plünderungen und Schiessereien erlebt. Wenn dann mein Vater und meine Mutter nicht arbeiten gingen, fehlte uns das Geld fürs Essen. Es war schlimm, mit Angst und Hunger ins Bett zu gehen!

Mit 18 Jahren habe ich traditionell geheiratet. Ein Jahr später ist mein Mann in die Schweiz gegangen. Er hatte versprochen, mich so schnell wie möglich nachzuholen. Ich war damals schwanger. Es hat aber 3 Jahre gedauert, bis ich und meine kleine Tochter ihn wiedergesehen haben. In der Schweiz war ich oft einsam und habe geweint. Die Sprache und die Kultur waren neu für mich, mein Mann arbeitete, und meine grosse afrikanische Familie war nicht bei mir. Wir haben dann später noch 2 Söhne bekommen, langsam ging es mir besser.

Es ist mir wichtig, dass meine Kinder die schweizerische und die kongolesische Kultur kennen. Dann können sie von beiden Kulturen profitieren. Auch möchte ich meine Kinder in der Schule unterstützen, damit sie gute Noten und eine gute Zukunft haben.

Porträt/Lesetext

● Arben aus dem Kosovo



**Ich heisse Arben, bin 30 Jahre alt und lebe seit 13 Jahren in der Schweiz.
Ich bin verheiratet und habe eine kleine Tochter.**

Ich bin in der Nähe von Peja aufgewachsen. Brüder oder Schwestern habe ich keine. Meine Mutter war Hausfrau. Mein Vater hat für den Staat gearbeitet. Er ist jeden Tag mit dem Auto nach Peja gefahren und erst am Abend spät zurückgekommen. Manchmal hat er Alkohol getrunken. Irgendwann hat er die Arbeit verloren. Dann hat er angefangen, in die Moschee zu gehen. Das hat ihm geholfen.

Meine Eltern waren sehr ruhige Menschen. Wir haben auch beim Essen wenig miteinander gesprochen oder gelacht. Warum das so war, weiss ich nicht. Sie haben mich nie geschlagen, aber auch selten in den Arm genommen. Ich war oft alleine als Kind. Es hatte viele Roma-Kinder in der Umgebung. Meine Mutter wollte aber nicht, dass ich mit ihnen spiele. So habe ich die Kinder vom Fenster aus beobachtet, wie sie mit Metallteilen eine Maschine bauten oder ein Feuer machten. Ich hätte so gerne mit ihnen gespielt! Ich habe dann ferngesehen oder Tiere gezeichnet.

Fortsetzung nächste Seite »

Oft bin ich zu meinem Onkel gegangen. Er hatte lange in der Schweiz gelebt und mir immer Schokolade von dort mitgebracht. Als er alt war, ist er in unser Dorf zurückgekommen. Ich bin mit ihm in den Wald gegangen, um Holz zu schlagen. Wir haben auch Tiere beobachtet, und ich habe die Namen von vielen Pflanzen gelernt. Mit ihm war ich glücklich. Wir haben manchmal auch zusammen gesungen und uns lustige Geschichten erzählt.

Ich liebte die Schule. Ich war gut in Schreiben und Zeichnen. Meine Lehrerin war sehr zufrieden mit mir. Meine Mutter hat immer gesagt, ich solle viel lernen und später Arzt werden.

Doch als ich 15 Jahre alt war, starb mein Onkel. Das bedrückte mich sehr. Ich wurde dann auch unzufrieden, wollte nicht mehr zur Schule gehen, war frech zu allen Menschen. Mit meinen Eltern redete ich fast gar nichts mehr und Freunde hatte ich keine. Ich hatte keine Perspektive mehr. Von meinem Onkel hatte ich ein Wörterbuch Deutsch – Albanisch geschenkt bekommen und so fing ich an Deutsch zu lernen. Mein Traum war, wie mein Onkel in die Schweiz zu gehen.

Meine Eltern hatten wenig Geld. Sie wollten, dass ich arbeite. Aber es gab wenig Arbeit im Dorf oder in Peja. So bin ich nach Pristina gegangen und habe dort 2 Jahre in einer Autogarage gearbeitet und bei einem Cousin gewohnt. Dann habe ich mir ein Busbillett gekauft: Pristina–Zürich!

Ein Kollege von meinem Onkel lebte in Zürich. Er hat mir geholfen, eine Stelle in einem Restaurant zu finden. Am Anfang habe ich auch bei ihm gewohnt, bis ich genug Geld für eine eigene Wohnung hatte. Im albanischen Verein habe ich meine Frau kennengelernt. Sie ist ursprünglich aus dem Kosovo, aber in der Schweiz aufgewachsen.

Das Leben in der Schweiz ist gut für mich. Heute arbeite ich bei der SBB. Ich lebe mit meiner kleinen Familie in einem Quartier mit vielen Kindern. Meine kleine Tochter geht in die Spielgruppe und spricht jetzt schon sehr gut Albanisch und Deutsch. Ich möchte, dass sie später einen guten Beruf erlernt.

Porträt/Lesetext

● Shpresa aus dem Kosovo



Ich heisse Shpresa und bin 39 Jahre alt. Ich bin verheiratet, habe 3 Kinder und lebe seit 12 Jahren in der Schweiz.

Ich bin in einem Dorf in der Nähe von Gjilan geboren und habe 3 jüngere Brüder: Skender, Agim und Gani. Als Kind musste ich immer auf sie aufpassen. Das war nicht einfach. Die Brüder waren wild und gehorchten nicht.

Meine Mutter war oft krank. Ich habe ihr im Haushalt und im Garten geholfen. Putzen und Waschen hat keinen Spass gemacht. Aber die Hühner füttern, die Ziegen melken, Früchte und Gemüse ernten – das mochte ich gern! Ausser Öl, Mehl und Zucker mussten wir selten etwas kaufen. Wir haben gegessen, was im Garten wuchs, und waren immer gesund.

Im Herbst legten wir Vorräte für den Winter an. Ich und meine Brüder mussten Nüsse sammeln. Wenn wir diese den Grosseltern brachten, gab uns meine Grossmutter für jeden Sack Nüsse ein bisschen Geld. Unserer Mutter haben wir nichts davon erzählt.

Meine Brüder haben für das Geld Schokolade gekauft und sie sofort aufgegessen. Ich habe mein Geld in einer kleinen Blechbüchse unter meinem Bett versteckt und dann am Bajram-Fest für meinen Grossvater ein Stück

Fortsetzung nächste Seite »

Sucuk-Wurst und für meine Grossmutter ein Stück Seife gekauft. Das war unser Geheimnis – das Geld und die Geschenke.

Ich habe meine Grosseltern sehr geliebt, und es war sehr traurig, als sie beide im gleichen Jahr starben – mein Grossvater im Januar, meine Grossmutter im November. Ich bin aber froh, dass sie den Krieg nicht mehr erleben mussten. Die Schule war schwierig für mich. Mein Lehrer war nicht nett zu mir. Ich war immer müde und machte die Hausaufgaben oft nicht, weil ich ja meiner Mutter helfen musste. Sie meinte: «Die Schule ist nicht wichtig. Ich bin nur 4 Jahre in die Schule gegangen und trotzdem erwachsen geworden!»

Mein Vater war selten zu Hause, was schade ist. Er war stets grosszügig und lieb zu mir. Wenn ich etwas falsch machte, erklärte er mir ganz ruhig, was nicht gut war. Er fragte auch öfters, wie es mir geht, und erzählte mir Geschichten. Mit ihm konnte ich gut sprechen. Meine Mutter war immer nervös. Ich habe nie verstanden, warum sie so oft krank war.

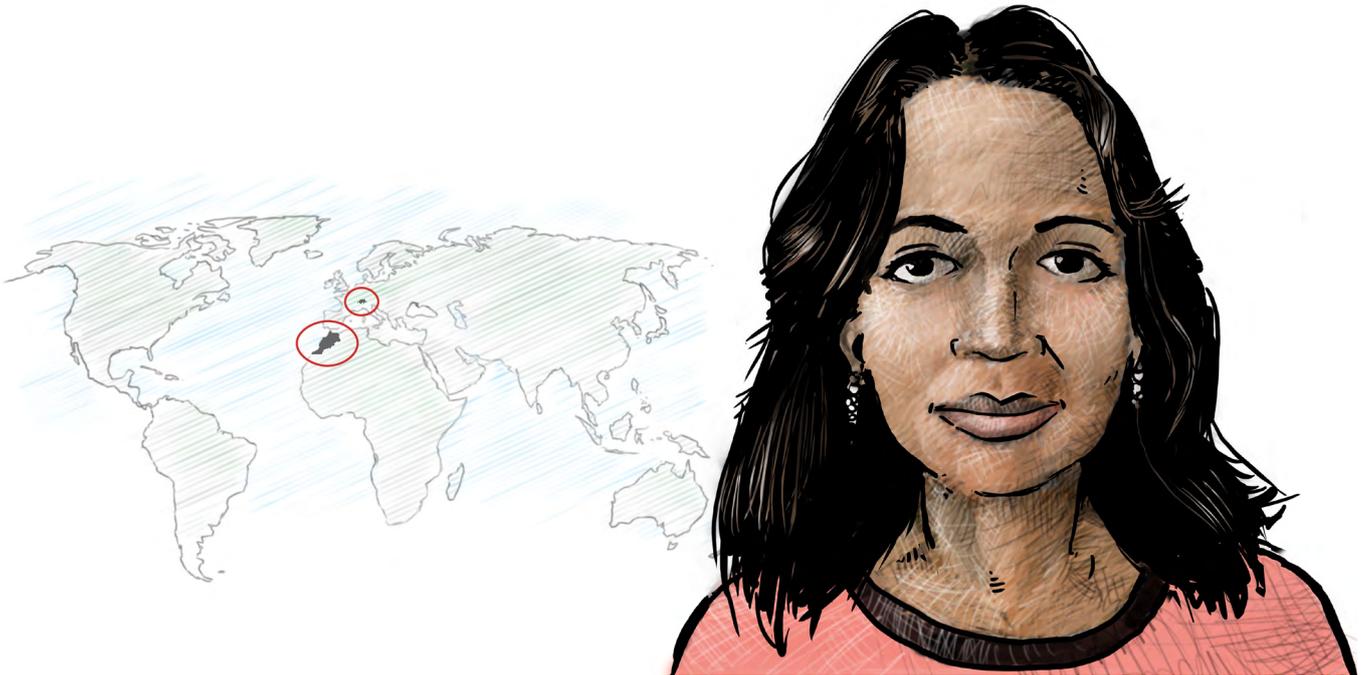
Mein bester Freund war Bingo, unser kleiner weisser Hund. Manchmal bin ich mit ihm spazieren gegangen, ohne meine Mutter zu fragen. Wir sind auf den Hügel hinter dem Haus gestiegen und haben auf unser Haus und den Garten geschaut. Dann sind wir zu meinen Grosseltern gegangen. Wir haben Tee getrunken und Biskuits gegessen. Bingo hat einen Knochen bekommen.

Mit 15 Jahren bin ich von zu Hause weggegangen. Ich habe in Gjilan im Coiffeursalon meiner Tante gearbeitet und ein bisschen Geld verdient.

In Gjilan habe ich meinen späteren Mann, Fehmi, kennengelernt. 1990 haben wir geheiratet. Fehmi hat bald darauf seine Stelle verloren. Er ist dann in die Schweiz gegangen. Sein Cousin, der in Winterthur lebte, hatte eine Arbeit für ihn gefunden. Kurz vor dem Krieg bin ich mit unseren 2 Kindern zu ihm gezogen. Es war eine schwierige Zeit, doch wir waren auch glücklich, wieder eine ganze Familie zu sein. Hier ist auch unser drittes Kind geboren. Ich möchte, dass unsere Kinder eine glückliche Kindheit haben.

Porträt/Lesetext

● Aisha aus Marokko



Mein Name ist Aisha. Ich bin 32 Jahre alt und lebe in Basel.

Ich bin geschieden und habe eine kleine Tochter.

Ich bin in Casablanca mit einer Schwester und 3 Brüdern aufgewachsen. Wir lebten am Stadtrand. Die Wohnung war eng, und es hatte keinen Ort, wo ich allein sein konnte. Ich wünschte mir so sehr ein eigenes Zimmer! Wir Kinder haben oft gestritten. Meine Mutter war immer müde. Sie sagte, dass wir sie müde machten. Meine älteren Brüder waren ziemlich streng zu uns Mädchen. Sie befahlen uns, ihre Kleider zu waschen oder etwas für sie zu erledigen. Wir durften auch nur fernsehen, wenn wir vorher gefragt hatten. Mein ältester Bruder ist später zur Polizei gegangen und hat nicht mehr bei uns gewohnt. Ich war froh, denn er hat oft getrunken und mich auch geschlagen.

Mein Vater hatte ein kleines Lebensmittelgeschäft im Zentrum von Casablanca. Meine Mutter war Hausfrau. Mein Vater war vor allem im Geschäft – auch am Wochenende – oder im Café. Er ist nur zum Schlafen nach Hause gekommen. Ich habe wenig mit ihm gesprochen. Ich glaube, er hat mich gar nicht bemerkt.

Im Sommer hatten wir manchmal Besuch von Verwandten. Sie wollten ans Meer. Dann sind wir alle mit einem Taxi an den Strand gefahren. Wir haben Ball gespielt, Burgen gebaut und ein Picknick gemacht. Manchmal sind wir bis zum

Fortsetzung nächste Seite »

Bauch ins Wasser gegangen, obwohl wir alle nicht schwimmen konnten. Das waren glückliche Zeiten!

Ich hatte eine Freundin. Yasmine hatte keine Geschwister, und in ihrer Wohnung gab es viel Platz. Wenn meine Brüder es nicht merkten, ging ich zu ihr. Es war ruhig dort. Ihre Eltern waren auf der Arbeit. Anstatt Hausaufgaben zu machen, hörten wir Musik und tanzten vor dem Spiegel. Wir haben auch viel Fernsehen geschaut, obwohl das verboten war.

Ich bin 6 Jahre in die Primarschule gegangen. Ich war keine gute Schülerin und musste sogar zweimal die Klasse wiederholen. Ich wollte so gerne Krankenschwester werden und eine weisse Uniform tragen. Zuhause konnte ich nicht lernen, ich hatte keinen Platz und keine Ruhe. Niemand hat mir geholfen. Meine Mutter konnte nicht lesen und schreiben. Manchmal bin ich zu meiner Nachbarin gegangen. Sie war nett und ich habe gerne mit ihr gesprochen. Doch sie konnte mir bei den Hausaufgaben auch nicht helfen. Mit 13 Jahren habe ich die Schule verlassen. Meine Mutter war enttäuscht, hat aber nichts gesagt. Ich habe 2 Jahre lang Arbeit gesucht.

Dann habe ich in einem Haushalt gearbeitet: waschen, putzen, einkaufen. Das hat mir gut gefallen. Die Familie war freundlich zu mir. Sie haben einander respektiert und nie gestritten. Im Sommer ist der Bruder der Madame mit seiner Familie aus Frankreich gekommen. Seine Frau mochte mich gut leiden. Sie hat gesagt, ich solle sie besuchen, und hat mir auch ein bisschen Geld für den Flug gegeben. Ich habe dann lange gespart.

Als ich 18 Jahre alt war, bin ich für 3 Monate nach Frankreich gegangen. Das war toll. Ich habe dort einen Schweizer kennengelernt, der mit der Familie befreundet war. Wir haben bald geheiratet, und ich bin zu ihm in die Schweiz gezogen.

Wir haben ein kleines Mädchen bekommen. Ich habe sie Samira genannt. Die Ehe hat nicht funktioniert. Wir waren zu verschieden. Mein Mann hat uns dann verlassen. Er sieht Samira fast nie. Das ist traurig. Ich bin alleine und arbeite am Flughafen in der Reinigung.

Ich wünsche mir für mein kleines Mädchen einen neuen Papa, der stolz auf sie ist und sie liebt.

Porträt/Lesetext

● Antonio aus Peru



**Mein Name ist Antonio, ich bin 32 Jahre alt und lebe seit 5 Jahren in Zürich.
Ich bin verheiratet und habe 2 kleine Kinder.**

Aufgewachsen bin ich in Lima, mit 2 Schwestern und einem Bruder. Ich bin der älteste Sohn. Wir lebten in einem grossen Mietshaus mit vielen anderen Familien. Unsere Wohnung war ziemlich klein. Wir Kinder teilten uns ein Zimmer. Meine grosse Schwester und ich mussten viel helfen. Meine kleinen Geschwister waren sehr verwöhnt und machten gar nichts.

Auch eine Tante wohnte bei uns. Sie war sehr streng und kommandierte meine grosse Schwester und mich immer herum. Wir hatten sie überhaupt nicht gern! Meine Schwester und ich haben aber immer gegen sie zusammengehalten. Manchmal sind wir einfach weggerannt, wenn sie etwas von uns wollte. Dann hat sie uns ein wenig in Ruhe gelassen. Ich habe meine Schwester sehr bewundert. Sie war stark und mutig. Später ist sie Krankenschwester geworden.

Meine Mutter arbeitete als Büglerin bei verschiedenen Familien. Zum Abendessen hat sie manchmal Fleisch- oder Fischreste von den reichen Familien heimgebracht. Dann gab es ein richtiges Festessen bei uns. Mama war eine sehr gute Köchin – eine richtige Zauberin. Mein Vater war Bauarbeiter. Er hatte aber nicht immer Arbeit. Dann hat er mit seinen Kollegen tagelang Domino im Park gespielt. Wenn mein Vater jedoch arbeitete, musste ich ihm nach der

Fortsetzung nächste Seite »

Schule zuerst das Essen auf die Baustelle bringen. Das war oft sehr weit weg, und ich musste eine Stunde Bus fahren. Erst wenn ich zurück war, gab es für mich Essen. Manchmal habe ich geweint vor Hunger.

Im Quartier hat die Kirche ein Freizeitangebot für Kinder auf die Beine gestellt. Wir durften jede Woche für eine Stunde eine Radiosendung über unser Quartier produzieren. Wir haben dann über unser Leben erzählt – was uns glücklich macht und was schwierig ist. Ich habe gelernt, direkt ins Mikrofon zu sprechen, und war mit der Zeit gar nicht mehr nervös. Wir haben auch immer gute Musik ausgewählt. Jedes Kind war einmal der Chef oder die Chefin für eine Sendung. Auch ich!

In die Schule bin ich nicht gerne gegangen. Ich war kein guter Schüler. Nach 6 Jahren habe ich einfach aufgehört. Niemand hat reagiert – weder meine Eltern noch meine Tante. Nur meine grosse Schwester hat ein bisschen geschimpft. In unserem Quartier hatte eine Familie ein Geschäft mit Schaukelstühlen. Ich war oft dort, denn diese Leute waren sehr nett zu mir. Dann habe ich angefangen, Holz zu schnitzen und die Stühle zu verschönern. Ich war so gut, dass die Stühle schnell verkauft wurden und ich eigenes Geld verdienen konnte. Da war ich sehr stolz.

Mit 18 Jahren bin für ein Jahr ins Militär gegangen. Dort habe ich gelernt, Auto zu fahren. Später konnte ich als Chauffeur im Tourismus arbeiten.

Durch das Radioprojekt hatte ich Kontakt zu einem schweizerischen Hilfswerk. Ein Schweizer, der dort arbeitete, hat viel mit mir unternommen und sich auch für meine Schnitzereien interessiert. Später hat er meine grosse Schwester kennengelernt und sich in sie verliebt. Irgendwann sind sie zusammen in die Schweiz gegangen und haben geheiratet. Für mich war das schwer.

Als meine Schwester ein Baby bekommen hat, bezahlte sie mir ein Ticket, damit ich sie besuchen konnte. Ich habe mich in Zürich in eine Peruanerin verliebt, die von einem Schweizer geschieden war. Wir haben später geheiratet und unsere beiden Kinder bekommen. Ich arbeite jetzt als Hauswart und schaue zu den Kindern, denn meine Frau arbeitet tagsüber.

Ich wünsche mir, dass unsere Kinder hier eine gute Ausbildung erhalten und ihre peruanischen Wurzeln kennen und schätzen.

Porträt/Lesetext

● Mafalda aus Portugal



Ich heisse Mafalda, bin 30 Jahre alt, lebe seit 10 Jahren in der Schweiz und habe 2 Kinder. Eines ist 9 Jahre, das andere 3 Jahre alt.

Ich bin in einem Dorf in der Nähe von Castelo Branco aufgewachsen und habe noch 2 Brüder, einen älteren und einen jüngeren. Mit meinem grossen Bruder spielte ich oft. Wir bastelten Fahrzeuge oder waren bei unseren Tieren. Wir mussten jeden Sonntag in die Kirche. Nach der Messe spielten wir mit anderen Kindern Verstecken. Meine Mutter schimpfte natürlich, wenn unsere Kleider danach schmutzig waren.

Meine Mutter hat mir früh gezeigt, wie man häkelt. Ich habe für meine Aussteuer gehäkelt und mir dabei vorgestellt, wie es ist, selber Mama und Ehefrau zu sein.

Meine Eltern waren Bauern. Wir hatten einen grossen Gemüsegarten, viele Obstbäume, 2 Schweine, einen Esel, Ziegen, Kaninchen, Hühner, Hunde und Katzen. Einen richtigen Zoo! Wir hatten immer genug zu essen, aber auch sehr viel Arbeit. Die Gärten waren an ganz verschiedenen Orten, und wir mussten lange Wege zu Fuss gehen, um dorthin zu gelangen.

Mein Vater war zudem Korkarbeiter und manchmal wochenlang weg. Meine Eltern waren sehr lieb zu uns, und wir mussten nicht viel helfen. Meine

Fortsetzung nächste Seite »

Aufgaben waren das Eierholen und die Hunde und Katzen füttern. Das machte ich sehr gerne. Freiwillig half ich zudem meiner Mutter im Haushalt. Ich wollte alles lernen, um später eine gute Hausfrau zu sein. Mein Vater war der Chef im Haus. Was er gesagt hat, haben wir gemacht. Auch meine Mutter hat immer gehorcht.

Meine Grossmutter wohnte im Haus gegenüber. Sie kochte für uns Kinder das Mittagessen, wenn meine Mutter auf dem Feld war. Auch sie war sehr liebevoll zu uns. Ab und zu hat sie für uns kleine Kuchen gebacken. Vor meinem Grossvater hingegen hatte ich Angst. Er war früher einmal wegen eines Diebstahls im Gefängnis. Wenn er betrunken war, schlug er meine Grossmutter. Wir haben fast nie mit ihm gesprochen und waren froh, wenn er nicht zu uns in die Küche kam.

Mit 6 Jahren bin ich zur Schule gekommen. Wir waren nur 10 Kinder dort. Meine Lehrerin war freundlich und geduldig, doch ich war trotzdem keine gute Schülerin. Ich hatte einfach keine Lust zu lernen. Meine Mutter sagte: «Es ist wichtiger, dass du eine gute Hausfrau wirst und später ein schönes Haus hast!» Nach 8 Jahren habe ich mit der Schule aufgehört und in Castelo Branco als Dienstmädchen bei einer Familie und später bei einer älteren Dame gearbeitet. Das hat mir gut gefallen, und ich habe ein bisschen Geld verdient.

Mein Vater hatte in dieser Zeit einen Unfall mit dem Traktor. Er war ein halbes Jahr im Krankenhaus. Er hatte schwarz gearbeitet und war nicht versichert. Meine Mutter hatte plötzlich kein Geld mehr, und die Verwandten mussten uns helfen. Das war schwierig für uns! Mein grosser Bruder arbeitete als Maurer und versuchte, uns so viel Geld wie möglich zu geben. Ich besuchte einen Nähkurs. Meine Idee war, mit Nähen zusätzlich Geld zu verdienen, doch das hat nicht geklappt.

Mit 18 Jahren habe ich geheiratet. Meine Aussteuer hatte ich ja schon! Wir wollten gerne ein Haus bauen, hatten aber zu wenig Geld. Mein grosser Bruder war unterdessen in der Schweiz. Er hat für meinen Mann und mich in einem Restaurant in Rapperswil Arbeit gefunden. Es gefiel uns, und wir sind geblieben. Hier sind auch unsere Kinder geboren.

Ich wünsche mir für sie, dass sie aktiver in der Schule sind als ich und einen richtigen Beruf erlernen. Sie sollen immer genug Geld für ihr Leben haben.

Porträt/Lesetext

● Manuel aus Portugal



Mein Name ist Manuel, ich bin 31 Jahre alt und lebe seit 10 Jahren in Solothurn. Ich bin nicht verheiratet, habe aber ein Kind. Es ist 2 Jahre alt.

Aufgewachsen bin ich in Lissabon, mit 2 Schwestern und 2 Brüdern. Ich bin das zweitälteste Kind. Wir haben illegal am Stadtrand ein kleines Haus gebaut mit 3 Räumen. Wir Kinder hatten verschiedene Väter, aber mein älterer Bruder und ich den gleichen. Ich habe meine Mutter manchmal gefragt, wer mein Vater ist. Sie antwortete nur: «Er ist nicht da!» Sie hat nie über ihn gesprochen. Ich glaube, sie hat ihn einfach vergessen.

Meine Mutter war eine starke, schöne und fröhliche Frau. Sie war nie verheiratet. Sie hat immer einen guten Ehemann gesucht, aber nie einen gefunden. In meiner Fantasie habe ich mir meinen Vater vorgestellt: er war gross, stark und sehr lieb zu mir. Oft habe ich in Gedanken mit ihm gesprochen.

Wir Kinder spielten meistens zusammen im Haus oder schauten fern. Wir durften nicht draussen spielen, denn dort gab es gefährliche Banden. Meine Mutter arbeitete viel und kam jeweils erst spät am Abend nach Hause. Sie hat für uns vorgekocht, und wir Kinder haben zusammen gegessen. Mein älterer Bruder war der Chef. Was er sagte, haben wir gemacht. Ich finde, er war ein guter Chef.

Fortsetzung nächste Seite »

Meine Mutter arbeitete als Dienstmädchen bei verschiedenen Familien.
14 Stunden pro Tag! Vom Staat bekam sie wenig Kindergeld.

Ich bin 9 Jahre zur Schule gegangen. Es gab dort immer gratis Mittagessen.
Der Weg zur Schule war gefährlich wegen der Banden, deshalb sind wir
Geschwister immer zusammen hingegangen. Am Anfang war ich ein guter
Schüler, doch später hatte ich kein Interesse mehr. Mit 15 Jahren habe ich die
Schule verlassen und Gelegenheitsjobs am Strand angenommen.

Als ich 10 Jahre alt war, schloss ich mich mit meinem grossen Bruder einer
Bande an, um mehr Schutz zu haben. Leider haben wir auch kriminelle Dinge
gemacht: in den Supermärkten Süssigkeiten und später Zigaretten und
Alkohol gestohlen. Wir hatten bald Probleme mit der Polizei. Das hat uns aber
wenig beeindruckt. Wir waren bald schneller und geschickter als sie und haben
uns nicht so leicht erwischen lassen.

Als ich bereits nicht mehr in der Schule war, habe ich meinen früheren Sport-
lehrer am Strand getroffen. Er meinte: «Du kannst surfen lernen.» Ich habe mir
dann ein Surfbrett mit 3 anderen Jugendlichen geteilt. Das hat immer Streit
gegeben. Ich habe sehr gut surfen gelernt. Ich war süchtig danach! Wir alle
träumten davon, nach Hawaii zu fliegen und auf einer wirklich grossen Welle zu
surfen. Plötzlich war ich braun gebrannt, mit starken Muskeln und vielen
Verehrerinnen. Doch ich hatte keine Zeit für Mädchen, wollte nur auf meinem
Brett stehen. Damals lebte ich nicht mehr zu Hause. Da ich die Mitglieder
meiner früheren Bande nicht treffen wollte, besuchte ich meine Familie nie.
Ich vermisste sie sehr. Sie hat mich nie am Strand besucht.

Nach dem Militär habe ich keine Arbeit gefunden. Über das Arbeitsamt habe
ich eine Stelle in einem Restaurant in der Schweiz bekommen. Weil ich keine
krummen Dinge mehr drehte, war ich kein Risiko mehr. Mein Schweizer Chef
war sehr zufrieden mit mir, denn ich war schnell und flexibel: Ich konnte
bleiben. Später lernte ich im portugiesischen Verein eine Frau kennen, und sie
wurde bald schwanger. Wir leben jetzt zusammen und haben ein Kind. Wir sind
glücklich, möchten aber nicht heiraten.

Ich mache alles für meinen kleinen Sohn. Ich wünsche mir, dass er disziplinier-
ter wird als ich und einen guten Beruf erlernt.

Porträt/Lesetext

● Doris aus der Schweiz



Ich heisse Doris, bin 35 Jahre alt und lebe in Winterthur.

Ich habe 2 Kinder und bin geschieden.

Ich bin in Winterthur aufgewachsen, zusammen mit einem grossen Bruder. Wir hatten eine Vierzimmerwohnung. Die Zimmer waren klein und die Küche ganz alt.

Draussen vor meinem Zimmer stand ein wunderschöner Apfelbaum. Am Abend, wenn ich ins Bett musste, hat meine Mutter das Fenster geöffnet, und ich konnte die Vögel singen hören. Meine Mutter hat jeden Abend mit mir gebetet. Wenn sie in guter Stimmung war, ist sie auch noch kurz zu mir ins Bett gekommen. Ich durfte in ihren Armen liegen und habe ihr Parfum gerochen. Dann war ich glücklich.

Mein Bruder hat nie mit mir gespielt. Er sagte, dass kleine Schwestern langweilig sind. Er hatte Probleme in der Schule und meist schlechte Noten. Mein Vater hat oft mit ihm geschimpft und ihn auch geschlagen. Manchmal hat mein Bruder geweint, aber nur, wenn ihn niemand sah. Er hat dann beim Abendessen gar nichts mehr gesagt, und auch wir anderen haben geschwiegen. Nur das Radio war an.

Wenn meine Eltern stritten, sind sie ins Schlafzimmer gegangen. Doch wir konnten sie hören. Manchmal hat meine Mutter geweint. Mein Vater ist oft am

Fortsetzung nächste Seite »

Abend weggegangen. Dann waren wir drei plötzlich fröhlich. Wir haben uns einen schönen Fernsehabend gemacht und ein gutes Dessert gegessen. Mein Vater war Polizist und meine Mutter Kassiererin. Das Geld, das sie verdiente, haben wir für unseren Wohnwagen ausgegeben. Wir sind von Mai bis September jeden Samstag an den Bodensee gefahren und erst am Sonntagabend zurückgekommen. Ich hatte dort viele Freundinnen. Wir haben mit Wasser und Steinen oder mit unseren Puppen gespielt. Mein Vater hat die Zeitung gelesen und Zigaretten geraucht, meine Mutter ein Magazin angeschaut oder gestrickt. Mein Bruder war mit seinen Kollegen unterwegs. Alle waren zufrieden.

Mit 7 Jahren bin ich in die Schule gekommen. Ich war so stolz auf meinen Schulsack! Er war rot und blau, mit gelben Schmetterlingen. Am Anfang ging ich sehr gerne zur Schule: Ich konnte schön schreiben. Leider war ich im Rechnen und im Diktat weniger gut. Meine Mutter hat zu Hause viel mit mir geübt. Doch an Prüfungen war mein Kopf leer und die Note dann schlecht.

Ich hatte eine gute Freundin. Wir waren jeden Tag zusammen, haben gespielt, gebastelt oder uns unsere Geheimnisse erzählt. Sie hat in einer grossen Wohnung gelebt. Ich war oft bei ihrer Familie zum Essen. Dort wurde viel erzählt und gelacht. Es war so anders als bei uns! Meine Freundin ist nach der 6. Klasse ins Gymnasium gegangen und ich in die Sekundarschule. Danach hatten wir keinen Kontakt mehr. Die Schule hat mir wenig Spass gemacht, und ich war froh, bald eine Bürolehre zu beginnen.

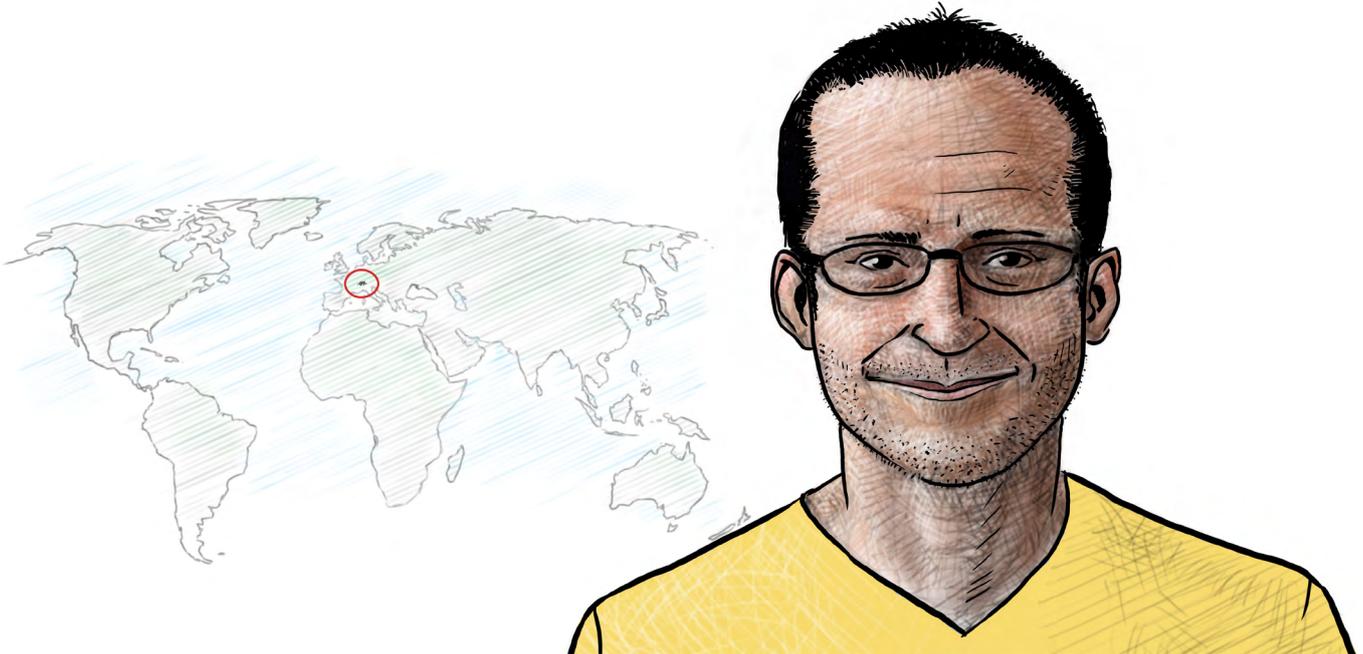
Ich habe einige Jahre gearbeitet, am Schluss in einem Reisebüro. Das war mein Traumjob. Unterdessen hatte ich geheiratet und 2 Kinder bekommen. Als diese noch klein waren, habe ich nur Teilzeit gearbeitet und sie zu einer Tagesmutter gegeben. Jetzt sind die Kinder schon recht selbstständig und ich arbeite 80 Prozent.

Meine Ehe war nicht so gut. Wir haben uns in Frieden getrennt, haben aber immer noch Kontakt wegen der Kinder. Wir feiern Weihnachten und die Kindergeburtstage zusammen.

Meine Kinder sind das Wichtigste in meinem Leben. Ich wünsche mir, dass sie einen guten Beruf erlernen, Glück bei ihrer Partnerwahl haben und nicht alleine durchs Leben gehen müssen.

Porträt/Lesetext

● Reto aus der Schweiz



Ich heisse Reto, bin 33 Jahre alt und lebe in Luzern.

Ich bin verheiratet und habe ein Kind.

Ich bin in der Nähe von Zürich aufgewachsen, mit 2 Brüdern und einer Schwester. Wir sind in das kleine Haus von meinem Grossvater gezogen, nachdem er gestorben war. Einer meiner Brüder war behindert. Meine Eltern haben sich sehr um ihn gekümmert, denn er brauchte viele Therapien. Sie haben uns andere Kinder manchmal ein bisschen vergessen. Das war schwierig, doch auch gut: Ich und mein zweiter Bruder waren stundenlang im Wald, haben Höhlen gebaut, Tierspuren gesucht oder sind auf Bäume geklettert. Wir waren am Abend immer total dreckig, und meine Mutter hat mit uns geschimpft. Meine Schwester war manchmal eifersüchtig, weil wir sie nie mitgenommen haben.

Mein Vater hat in einem Büro gearbeitet. Meine Mutter war Hausfrau. Früher hatte sie als Gärtnerin gearbeitet, doch das war nicht mehr möglich mit meinem behinderten Bruder. Wir hatten einen wilden Garten mit vielen Blumen, Bäumen und Sträuchern. Wir Kinder mussten oft helfen: Unkraut jäten, Rasen mähen, Blumen giessen. Das haben wir nicht gerne gemacht. Meine Mutter hat uns manchmal ein Zweifrankenstück in die Hand gedrückt. Mein Vater war dann ein bisschen böse. Er hat gesagt: «Wir sind eine Familie, alle müssen etwas helfen, und niemand wird dafür bezahlt!» Meine Eltern hatten oft

Fortsetzung nächste Seite »

Diskussionen über Erziehungsfragen. Mein Vater war sehr streng, mit vielen Prinzipien, meine Mutter eher locker.

Ich glaube, meine Eltern hatten sich gern. Wenn ich im Bett lag, habe ich durchs offene Fenster gehört, wie sie im Garten miteinander gesprochen haben. Sie haben sich erzählt, wie ihr Tag war, oder über etwas gelacht. Dann war ich glücklich und konnte sofort einschlafen.

Ich bin mit 7 Jahren in die Schule gekommen. Es hat mir gar nicht gefallen: das Stillsitzen, das Schönschreiben, die strenge Lehrerin. Ich wollte nach einer Woche wieder aufhören und habe jeden Tag geweint. Meine Mutter war verzweifelt. Sie hat viel mit mir gesprochen, doch es hat nichts genützt. Ich musste dann zu einer Schulpsychologin und viele Tests machen. Auch sie hat lange mit mir gesprochen. Wir haben daraufhin mit der Lehrerin abgemacht, dass ich ums Schulhaus rennen darf, wenn ich nicht mehr still sitzen kann. Die Schule ist eine Qual geblieben, und die Noten waren schlecht. Ich war froh, trotzdem eine Lehrstelle als Gärtner zu finden. Mein Lehrmeister hatte Verständnis für mich, und ich habe den Lehrabschluss knapp bestanden!

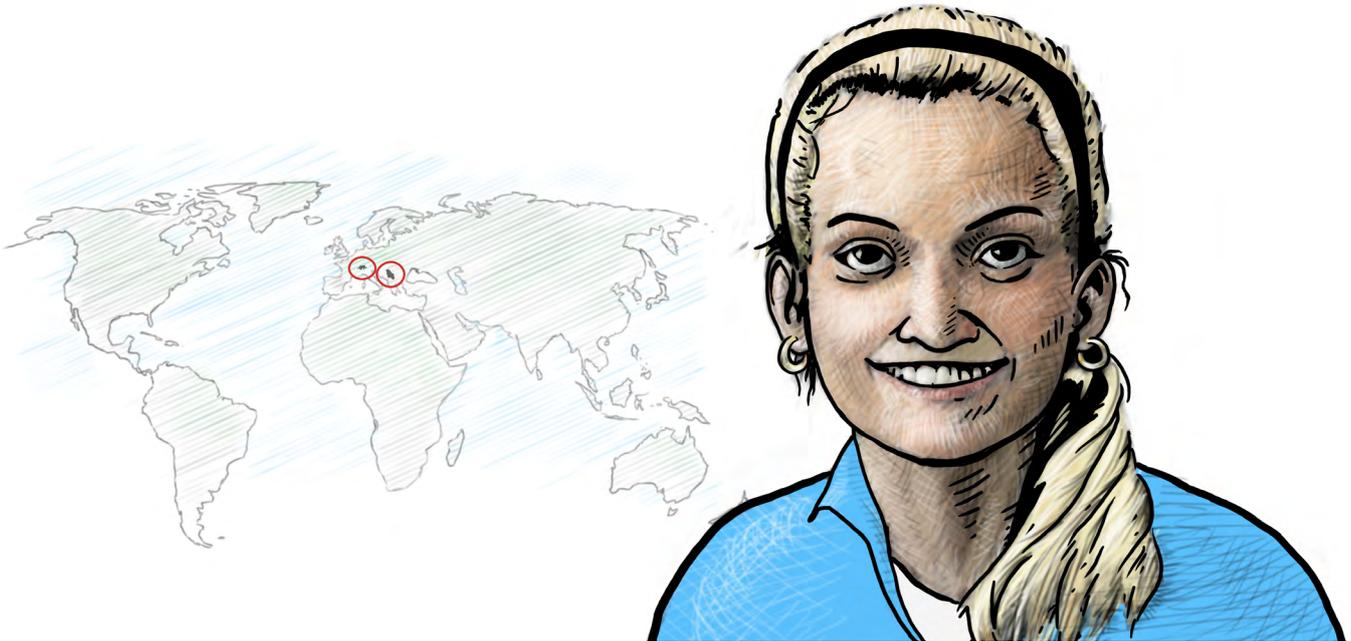
Als ich 14 Jahre alt war, ist mein behinderter Bruder gestorben. Wir hatten gewusst, dass er nicht alt wird. Doch ich habe nie gedacht, dass er uns so fehlen würde! Ich vermisste alles – sogar seinen Rollstuhl und die Hilfsmittel zum Essen und Trinken. Es wurde sehr ruhig an unserem Familientisch. Vater hat fast nichts mehr gesprochen. Niemand hat seine Trauer gezeigt. Meine Mutter hat später angefangen, im Altersheim zu arbeiten.

Nach dem Lehrabschluss habe ich meinen Militärdienst gemacht und bin dann für ein Jahr nach Kanada gegangen. Ich habe dort auf einer Farm gearbeitet. Zurück in der Schweiz, hatte ich eine Krise: Alles war zu klein und zu eng. Ich hatte keine Arbeit und habe angefangen, Drogen zu nehmen. Das war nicht gut. Erst als ich meine Frau kennenlernte, hatte ich die Kraft, damit aufzuhören und wieder regelmässig zu arbeiten. Vor einem Jahr bin ich Vater geworden. Das ist ein unglaubliches Gefühl!

Ich wünsche mir für mein kleines Mädchen, dass es stark wird und seinen Weg findet.

Porträt/Lesetext

● Dragana aus Serbien



Ich heisse Dragana, bin 33 Jahre alt und lebe seit 10 Jahren in Basel. Ich bin verheiratet und habe 2 Mädchen, eines ist 9 Jahre alt und das andere ist 7.

Ich bin in einem Ort in der Nähe des Flughafens von Belgrad mit zwei jüngeren Brüdern aufgewachsen. Ich war immer die Anführerin von uns Kindern. Wir spielten viel zusammen und mochten uns sehr. Manchmal lagen wir einfach im Gras, haben die Flugzeuge am Himmel beobachtet und fantasiert, woher sie kommen oder wohin sie fliegen. Und wie es wäre, darin zu sitzen. Ich wollte immer nach Amerika!

Mein Vater war Angestellter bei der Post, und meine Mutter arbeitete als Coiffeuse in einem Salon. Meine Eltern waren eher ruhige Menschen. Sie haben uns auch nie geschlagen oder mit uns geschimpft. Am Wochenende haben sie selten etwas mit uns unternommen. Mein Vater schaute Fussball am Fernsehen oder las die Zeitung. Meine Mutter kochte, putzte oder beschäftigte sich mit Handarbeiten. Ich glaube, meine Eltern liebten sich nicht wirklich. Eine Zeit lang lebte meine Grossmutter bei uns. Sie trug ein graues Kopftuch, war ganz still und konnte weder lesen noch schreiben. Sie war wie ein Geist in unserem Haus! Ich habe nicht viel mit ihr gesprochen und sie auch nicht vermisst, als sie später zu meinem Onkel gezogen ist.

Fortsetzung nächste Seite »

Mein kleiner Bruder ist bei einem Verkehrsunfall auf der Autobahn gestorben, als er 9 Jahre alt war. Er war mit dem Cousin meiner Mutter unterwegs. Der Cousin aus Amerika war bei uns zu Besuch. Es wurde noch ruhiger bei uns zu Hause. Meine Eltern haben fast nichts mehr miteinander gesprochen. Eine Woche nach dem Unglück ist ein kleiner Vogel in unsere Küche geflogen und hat auf dem Tisch Brosamen aufgepickt. Mein anderer Bruder und ich waren überzeugt, dass die Seele unseres kleinen Bruders jetzt in diesem Vogel steckte und er uns auf diese Weise Hallo sagen wollte. Wir haben immer wieder solche Zeichen vom kleinen Bruder gesucht und viele gefunden. Dann waren wir glücklich. Den Eltern haben wir aber nichts davon erzählt.

Ich bin 8 Jahre zur Schule gegangen. Die Schule war ok für mich. Ich war nicht gut und nicht schlecht. Wir mussten zu Hause nicht viel helfen. Die Schule sei wichtiger, sagten meine Eltern. Ich war Mitglied der Pionierorganisation und hatte eine sehr schöne Uniform!

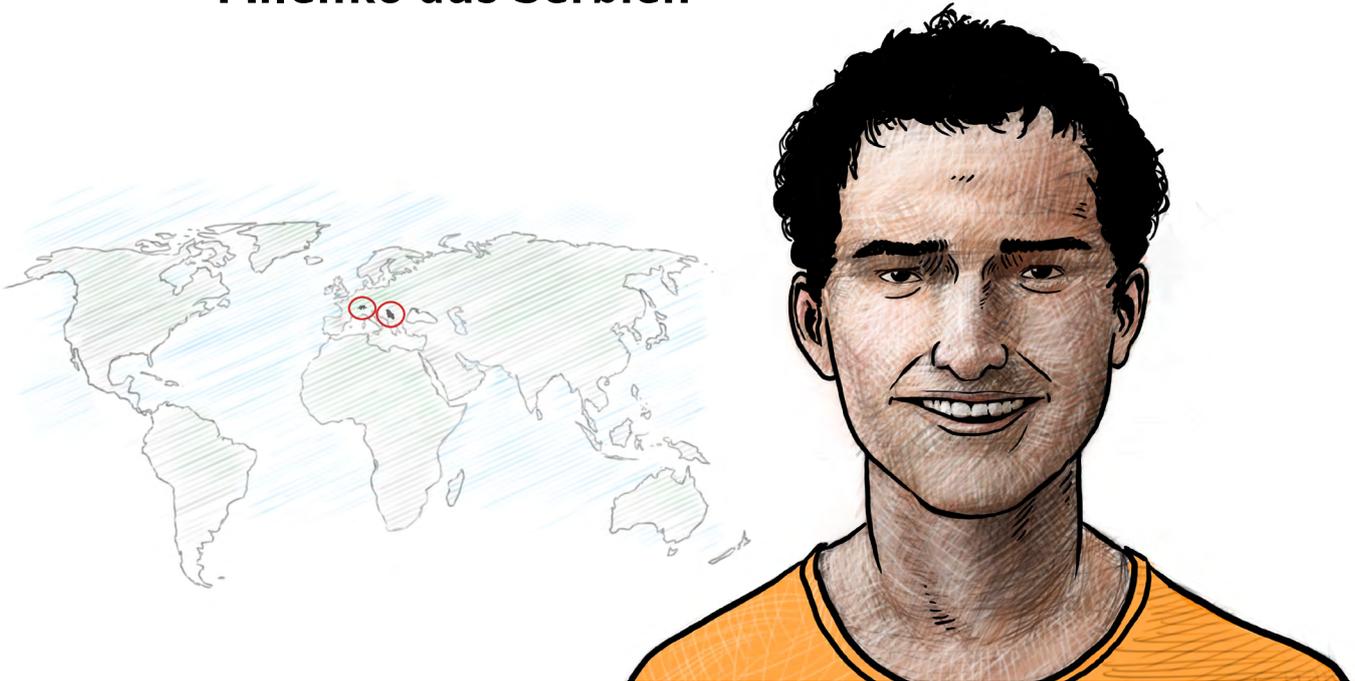
Nach der Schule ging ich für 3 Monate in die Schweiz zu meiner Tante, denn es war Krieg in Jugoslawien. Dort habe ich als Babysitterin bei verschiedenen serbischen Familien gearbeitet. Deutsch habe ich nicht gelernt und von Basel wenig gesehen. Ich musste dann aber zurück und Geld verdienen, denn das Leben war durch den Krieg sehr teuer geworden. Ich habe für verschiedene Firmen an Messeständen temporär gearbeitet, vor allem Flyers verteilt und Auskunft gegeben. Das war sehr langweilig. Den ganzen Tag lang stehen und lächeln!

Meine Mutter fand dann für mich eine regelmässige Arbeit im Coiffeursalon. Das Leben zu Hause war aber schwierig. Mein Bruder war weg, meine Eltern sprachen nichts. Ich war einsam und ohne Ziel. Als meine Tante vorschlug, ich solle wieder nach Basel kommen, bin ich gerne gegangen. An einem grossen Fest in Basel habe ich einen Serben kennengelernt, der schon lange in der Schweiz lebte. Er war nett und seriös. Bald war ich schwanger, und wir haben geheiratet. Wir haben jetzt 2 Kinder.

Ich liebe meine Mädchen sehr. Ich wünsche mir, dass sie beide eine Berufslehre machen oder studieren und später einen guten Beruf haben.

Porträt/Lesetext

● Milenko aus Serbien



Ich heisse Milenko, bin 32 Jahre alt und lebe in Zürich.

Ich bin seit 10 Jahren in der Schweiz und habe 2 Kinder.

Ich bin in der Nähe der bosnischen Grenze in einem winzigen Dorf aufgewachsen und habe einen Bruder. Er ist 10 Jahre älter als ich. Ich war immer sehr stolz auf ihn: Alles, was ich kann, habe ich von ihm gelernt. So kann ich zum Beispiel fast alles selber reparieren.

Meine Eltern sind Bauern. Wir hatten Kühe, Schweine und viele Hühner. Und natürlich einen Hund und unzählige Katzen. Wir hatten auch einen grossen Gemüse- und Obstgarten. Meine Mutter machte sehr guten Frischkäse. Mein Vater und mein Bruder verkauften alle unsere Produkte auf dem Markt: Käse, Kartoffeln, Gemüse, Früchte und die lustigen Ferkel, die immer laut quietschten. Ich musste viel mit den Tieren helfen, doch das machte mir Spass. Ich konnte es sehr gut mit Tieren! Das sagten auch mein Vater und mein Bruder. Mein Onkel wohnte mit seiner Familie neben uns. Ich spielte immer mit meinen Cousins und Cousinen, die alle ungefähr in meinem Alter waren.

Mein Vater war sehr lieb, hat aber am Abend gerne Alkohol getrunken. Manchmal konnte er am nächsten Morgen nicht aufstehen, und ich musste die Tiere alleine füttern. Meine Mutter war dann ein bisschen böse auf ihn. Aber nicht lange. Ich glaube, wir waren eine glückliche Familie.

Fortsetzung nächste Seite »

Im Dorf gab es keine Schule, deshalb mussten wir einen langen Weg zu Fuss ins Nachbardorf gehen. Wir waren mehr als 10 Kinder, hatten viel Spass auf dem Schulweg und sind so oft zu spät in die Schule gekommen. Dann war der Lehrer böse. Ich war kein guter Schüler. Ich war lieber auf dem Hof mit meinen Tieren. Meine Eltern reklamierten nicht, wenn ich nicht zur Schule ging, sondern lieber mit ihnen arbeitete. Ich glaube, es war ihnen egal.

Wir Kinder spielten oft am Fluss, obwohl niemand schwimmen konnte. Unsere Eltern hatten das zwar verboten, wir taten es aber trotzdem. Einmal sind wir als Mutprobe immer weiter ins Wasser gegangen, bis mein Cousin ausgerutscht und fast ertrunken ist. Ein Nachbarsmädchen hat ihn in letzter Sekunde gerettet. Er hat lange nicht richtig geatmet. Wir hatten grosse Angst, dass er sterben würde, und ein furchtbar schlechtes Gewissen, weil wir etwas Verbotenes gemacht hatten. Ich habe damals verstanden, wie schnell man sein Leben verlieren kann.

Es war dann Krieg in Bosnien und wir haben den Flüchtlingen Essen gegeben, wenn sie auf unseren Hof kamen. Mein Bruder wollte nicht in den Krieg. Er hat Serbien verlassen und ist in die Schweiz gegangen, um zu arbeiten. Ich habe ihn sehr vermisst! Er telefonierte regelmässig und meinte, ich solle auch in die Schweiz kommen. Die Schule hatte ich aufgegeben. Aber ich wollte nicht weg vom Hof.

Mit 18 Jahren musste ich für ein Jahr ins Militär. Nach dem Militär wusste ich nicht recht wie weiter. Ich habe Verschiedenes gearbeitet und bin dann doch in die Schweiz gekommen. Ich arbeitete illegal als Bauarbeiter. Ich hatte eine fiktive Ehe mit einer Serbin mit Schweizerpass. Wir haben nicht richtig zusammengelebt und waren nach 5 Jahren geschieden. Dann habe ich meine jetzige Frau kennengelernt. Sie ist Slowakin. Wir haben jetzt Zwillinge und sind sehr glücklich.

Ich wünsche mir, dass unsere Mädchen länger als ich zur Schule gehen und sie Tiere und Natur lieben. Ich fahre mit ihnen oft in das Dorf meiner Eltern, wo wir dann ein paar Wochen auf dem Hof verbringen.

Porträt/Lesetext

● Abdi aus Somalia



Mein Name ist Abdi, ich bin 30 Jahre alt und lebe seit 9 Jahren in Biel. Ich bin getrennt von meiner Familie. Ich habe 3 Kinder. Ich sehe sie alle 2 Wochen.

Ich bin in einem Dorf in der Nähe von Mogadischu aufgewachsen, mit 4 Schwestern. Ich war der einzige Sohn. Meine Eltern waren Bauern und hatten viele Bananen-, Mango- und Papayabäume. Sie verkauften die Früchte auf dem Markt. Wir hatten auch Kühe und Ziegen. Die Milch und die neugeborenen Tiere verkauften wir ebenfalls. Meine Schwestern mussten sehr viel im Haus und im Garten mitarbeiten. Ich nicht – ich durfte spielen. Meine Schwestern waren manchmal deswegen böse auf mich. Doch sie liebten mich auch und waren stolz, einen schönen kleinen Bruder zu haben. Ich war ihr Prinz.

Ich spielte oft mit den anderen Knaben und wollte dann ihr Anführer sein. Da gab es natürlich Streit. Wenn die anderen nicht das taten, was ich wollte, schlug ich auch schon einmal zu. Wenn dann die anderen Kinder nicht mehr mit mir spielen wollten, bin ich weinend zu meiner ältesten Schwester gerannt. Diese meinte nur: «Du findest keine Freunde, wenn du so egoistisch bist!». Ich habe für mich alleine aus Holz oder Metall Fahrzeuge gebastelt. Ich war sehr geschickt mit meinen Händen und hatte viele Ideen im Kopf! Dann habe ich die Fahrzeuge den Knaben gezeigt, und wir haben uns wieder versöhnt.

Fortsetzung nächste Seite »

Meine 2 grossen Schwestern durften nicht zur Schule gehen. Sie mussten zu Hause helfen. Ich und die 2 anderen Schwestern haben dagegen die Schule besucht. Ich hatte eine schöne Uniform! Der Lehrer war streng und schlug mich, wenn ich nicht gehorchte. Ich war böse auf den Lehrer, habe ihn oft geärgert und die Hausaufgaben nicht gemacht. Ich habe lieber mit anderen Knaben Fussball gespielt oder gefährliche Sachen gemacht. Wir haben Steine auf die Häuser geworfen und einmal ein kleines Mädchen verletzt. Wir waren wild und sehr dumm.

Dann ist der Krieg gekommen. Wir sind zu meinen Grosseltern aufs Land gezogen. Dort bin ich nicht mehr zur Schule gegangen. Ich war froh. Ich musste jetzt aber viel helfen und immer Wasser und Holz holen. Das war ziemlich anstrengend. Meine Grossmutter hat mich ausgelacht und gesagt, ich sei ein verwöhntes Kind. Es hat viel Streit gegeben. Die Erwachsenen hatten grosse Sorgen und keine Zeit für mich. Ich war froh um meine grosse Schwester. Sie hat viel mit mir gesprochen und mir alles erklärt, was ich nicht verstehen konnte. Das Leben war langweilig im Dorf. Ich habe oft an unser Dorf gedacht und wie es dort wohl aussieht.

Als ich älter wurde, drohte ich manchmal, zu den Rebellen zu gehen. Doch mit 18 Jahren bin ich nach Kenia gegangen. Meine Verwandtschaft hatte Kühe verkauft und mir die Flucht bezahlt. Im Flüchtlingslager bin ich nochmals zur Schule gegangen. Dort habe ich meine Frau kennengelernt. Sie war auch aus Somalia. Wir sind später in die Schweiz geflohen und haben hier Asyl erhalten. Als die Kinder da waren, hatten wir immer Probleme. Meine Frau war müde, weil sie auch noch Büros putzte. Sie meinte: «Du musst mir mehr helfen im Haushalt und mit den Kindern!» Wir stritten viel und haben uns dann getrennt. Jetzt lebe ich das erste Mal in meinem Leben alleine. Ich muss kochen, waschen und putzen. Ich will, dass es schön ist, wenn meine Kinder auf Besuch kommen.

Ich wünsche mir für meine Kinder, dass sie nicht so verwöhnt aufwachsen wie ich und bereit sind, immer zu lernen.

Porträt/Lesetext

● Asha aus Somalia



Ich heisse Asha, bin 32 Jahre alt und lebe in Zürich.

Ich bin verheiratet und habe 4 Kinder.

Ich bin in Mogadischu geboren. Wir waren 3 Mädchen und 6 Knaben. Unsere Familie wohnte in einem kleinen Haus zusammen mit dem Hausbesitzer. Er hatte 3 Zimmer, und wir mieteten die anderen Zimmer. Es war sehr eng! Wir Mädchen mussten kochen, waschen und putzen. Meine Brüder machten nichts. Das ärgerte uns sehr. Meine Mutter schlug uns Mädchen, wenn wir reklamierten oder Spielsachen von unseren Nachbarskindern stahlen. Manchmal haben wir ihr auch Geld gestohlen, doch das hat sie nicht bemerkt.

Mein Vater war Bauarbeiter. Sein Lohn reichte jeweils nur für 10 Tage. Meine Mutter nähte für andere Leute. Sie hat auch süßes Gebäck hergestellt und verkauft. Ihr Geld reichte für 20 Tage! Manchmal hat sie das meinem Vater vorgehalten, wenn sie wütend war. Sie haben oft über Geld gestritten oder wenn seine Verwandten auch noch bei uns wohnen wollten. Mein Vater war aber auch nett zu meiner Mutter. Er hat einen Kredit für eine neue Nähmaschine organisiert. Das hat sie sehr glücklich gemacht.

Fortsetzung nächste Seite »

Mein Vater sprach ganz selten mit mir. Ich glaube, er hat mich gar nicht gesehen. Wir waren zu viele Kinder, und er war so müde am Abend. Trotzdem war er der Chef im Haus. Beim Essen bekam er den schönsten Teller und das beste Stück Fleisch. Er schlug meine Brüder, wenn sie in Schlägereien auf der Strasse verwickelt worden waren, was sehr häufig passierte.

Es gab sehr viele Kinder in der Nachbarschaft, und wir haben viel draussen gespielt. Am liebsten «Himmel und Hölle». Spielzeug hatten wir keines. Aber wir haben uns mit Maiskolben Puppen gebastelt. Meine beste Freundin hiess Sadija. Wir teilten alle unsere Geheimnisse. Schön war, mit ihr am Strand zu spielen. Es war zwar verboten, doch wir schwindelten und sagten, wir seien in der Koranschule. Wenn die Schule für 3 Monate geschlossen blieb, durfte ich alleine zu meiner Grossmutter aufs Dorf gehen. Ich war ihr Lieblingskind! Sie hat mir viele Geschichten erzählt und mich am Abend in den Schlaf gesungen.

Mit 7 Jahren bin ich in die Schule gekommen. Meine Lehrerin war sehr nett und ich mochte sie gerne. Später hatte ich verschiedene Lehrer. Sie haben mich manchmal geschlagen, wenn ich nicht aufgepasst oder die Hausaufgaben nicht gemacht hatte. Als ich in der 4. Klasse war, ist der Krieg ausgebrochen. Oft hörte ich Gewehrschüsse. Die Nachbarn haben plötzlich nicht mehr miteinander gesprochen, weil sie zu verschiedenen Clans gehörten. Meine Familie ist in das Quartier von unserem Clan gezogen. Die Leute haben den Schulunterricht für uns Kinder organisiert und das Gebiet vor den Rebellen geschützt. Es hatte plötzlich überall Waffen, wir hatten immer Angst. Ich habe bald die Schule verlassen und zu Hause geholfen. Meine Eltern wollten das so.

Sie glaubten, es könne mir etwas passieren. Sie schlossen mich sogar im Haus ein, damit ich nicht auf die Strasse gehe. Da habe ich geschrien und getobt. Ich wollte nicht eingesperrt sein! Nach einigen Jahren ist meine ganze Familie nach Äthiopien gezogen. Mit 18 habe ich dort einen Somalier geheiratet, und wir sind in die Schweiz geflohen. Wir haben später Asyl erhalten. Ich habe in der ersten Zeit als Zimmermädchen in einem Hotel gearbeitet.

Jetzt bin ich Mutter von 3 Mädchen und einem Sohn. Ich wünsche mir für alle, dass sie Erfolg im Leben haben. Sie sollen ohne Gewalt aufwachsen und weder Angst vor den Eltern noch vor dem Staat haben.

Porträt/Lesetext

● Malar aus Sri Lanka



Ich heisse Malar, bin 35 Jahre alt und lebe seit 13 Jahren in Bern.

Ich bin verheiratet und habe 2 Kinder.

Aufgewachsen bin ich in einem Dorf in der Nähe von Jaffna mit 2 Brüdern und 2 Schwestern. Ich bin das jüngste Mädchen. Mein Vater ist Bauer. Wir haben Gemüse angepflanzt und es auf dem Markt verkauft. Den Reis gaben wir einem Händler. Meine Mutter arbeitete im Haus, aber auch auf den Feldern. Bei uns mussten die Kinder zu Hause mithelfen. Wir Mädchen bereiteten jeden Tag das Frühstück vor – Reisnudeln mit Sambal. Meine Brüder halfen, die Felder zu bewässern. Sie arbeiteten aber weniger als wir Mädchen. Wenn ich mich deswegen beklagte, meinte meine Mutter, das sei normal. Trotzdem liebte ich meine Brüder sehr, und wir spielten oft zusammen. Mein Vater trank manchmal mit anderen Männern im Dorf viel Alkohol. Wenn er dann nach Hause kam, kritisierte er alles und alle: Das Essen war nicht gut oder wir waren frech. Manchmal schlug er uns. Ich fürchtete mich vor ihm.

Meine Grosseltern lebten im selben Haus. Sie mochten mich sehr und nahmen mich immer mit, wenn sie in den Tempel gingen. Meine Geschwister hatten keine Lust mitzukommen. Auf dem Nachhauseweg bekam ich dann Süßigkeiten. Das war aber unser Geheimnis! Ich habe alles sofort aufgegessen, denn ich wollte meinen Geschwistern nichts abgeben. Mein Traum war, tanzen zu

Fortsetzung nächste Seite »

lernen, doch der Tanzkurs war sehr teuer. Meine Grossmutter hat dann mit der Tanzlehrerin gesprochen. Am Ende durfte ich doch tanzen, und wir mussten nur wenig Geld bezahlen. Das hat mich sehr glücklich gemacht. Ich bin bis heute eine sehr gute Tänzerin.

Für meine Eltern war es wichtig, dass wir alle regelmässig in die Schule gehen. Sie hatten nicht viel Geld. Sie haben trotzdem die Uniformen und das Schulmaterial bezahlt. Das war lieb von ihnen! Ich bin sehr gerne zur Schule gegangen. Besonders gut war ich in Sprache und Mathematik. Ich musste aber die Kleider von meinen grossen Schwestern tragen. Sie waren schon viele Male geflickt worden und nicht mehr schön. Auch meine Schuluniform war alt. Die anderen Kinder lachten mich deswegen aus, und ich habe mich geschämt.

Mit 16 wollte ich weg von zu Hause. Ich bin nach Jaffna gegangen und habe bei einer Tante und ihrem Mann gewohnt. Sie waren froh, wieder jemanden zu haben. Ihr Sohn war während des Krieges verschwunden. Ich habe einen Kurs als Näherin besucht und zu Hause Kleider für die Nachbarinnen genäht. Die Tante lieh mir ihre Nähmaschine aus. Später habe ich eine gebrauchte Nähmaschine gekauft.

Der Sohn einer Nachbarin lebte in der Schweiz. Diese Nachbarin hat meine Tante gefragt, ob ich ihren Sohn heiraten wolle. Die Tante hat mit meinen Eltern gesprochen. Die Horoskope passten gut zusammen. Meine Tante hat mir dann ein Bild von diesem Sohn gezeigt. Er gefiel mir, und ich habe ja gesagt. Er ist nach Jaffna gekommen, wir haben geheiratet, und er ist wieder zurückgeflogen. Nach 2 Jahren hatte er genug Geld für eine Wohnung, und ich bin zu ihm nach Bern gezogen. Ich habe in einer Reinigung gearbeitet. Seit wir Kinder haben, putze ich nur noch Büros am Abend.

Suthan ist 8 und Suba ist 2 Jahre alt. Ich wünsche mir, dass unsere Kinder hier eine gute Ausbildung bekommen und die tamilische Traditionen nicht vergessen.

Porträt/Lesetext

● Raja aus Sri Lanka



**Ich heisse Raja, bin 30 Jahre alt und lebe seit 6 Jahren in Bern.
Ich bin verheiratet, und bald bekommen wir unser erstes Kind.**

Ich bin in der Nähe von Jaffna am Meer aufgewachsen. Ich habe eine Schwester und einen Bruder. Beide sind älter als ich. Ein Bruder ist gestorben, als unser Dorf vom Militär bombardiert wurde. Meine Eltern haben oft von ihm gesprochen. Dann weinte meine Mutter, und wir waren traurig. Meine grossen Geschwister waren immer sehr nett zu mir. Sie spielten mit mir und erzählten Geschichten. Ich musste meinen Eltern auch nicht so viel helfen wie sie. Ja, ich war der verwöhnte kleine Bruder.

Mein Vater war Fischer. Er hatte ein kleineres Motorboot und ging früh am Morgen damit fischen. Dann kam die Zeit, als er wegen des Militärs nicht mehr als Fischer arbeiten konnte – es war zu gefährlich.

Wir sind dann in ein anderes Dorf im Landesinnern gezogen. Ein Freund hat uns ein Stück Land gegeben, und wir haben angefangen als Bauern zu leben. Wir wohnten im Haus einer Familie, die geflüchtet war. Im Dorf hatten wir keine Verwandten. Aber die Nachbarn waren nett und haben uns viel geholfen.

Fortsetzung nächste Seite »

Ich konnte aber unser Fischerdorf und unser Boot nicht vergessen! Ich hatte Heimweh und wollte mich nicht an unser neues Leben gewöhnen.

Am liebsten spielte ich Fussball. Ich war Verteidiger. Weil wir arm waren, hatte ich als einziger in der Mannschaft keine Turnschuhe und musste barfuss spielen. Die anderen Kinder lachten mich deshalb aus. Ich hatte einen Onkel in der Schweiz. Manchmal hat er telefoniert, und ich durfte auch kurz mit ihm sprechen. Ich mochte ihn, obwohl ich ihn nie gesehen hatte. Als ich 9 Jahre alt wurde, hat er mir Geld für Turnschuhe geschickt. Ich war so glücklich und wurde noch besser im Fussball!

Zur Schule bin ich nicht gerne gegangen. Ich hatte einfach keine Lust zu lernen, und der Lehrer war nicht nett – vielleicht, weil ich ein Flüchtling war? Mit 13 Jahren hatte ich genug. Meine Eltern sagten: «Du musst noch 2 Jahre durchhalten.» Ich habe die Schule mit 15 Jahren ohne Bedauern verlassen. Was sollte ich jetzt tun? Ich wollte nicht Bauer sein. In einem kleinen Lebensmittelgeschäft im Nachbarort fand ich dann Arbeit.

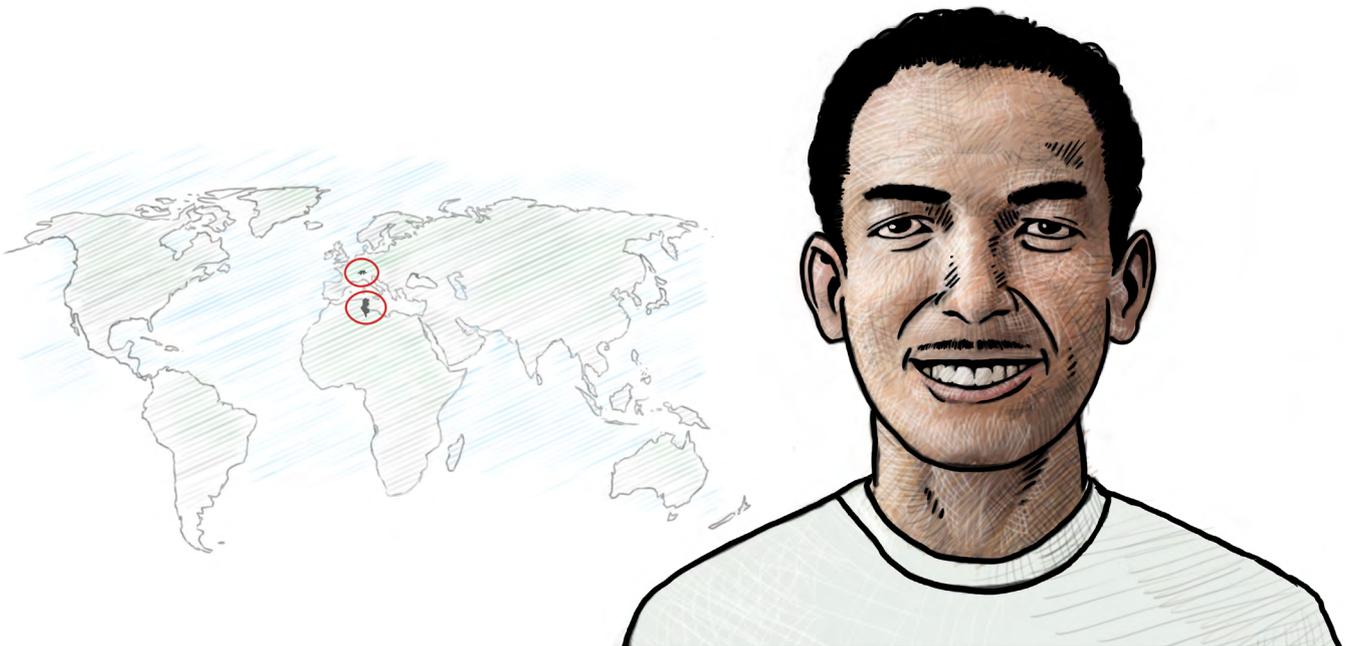
Mein Vater war enttäuscht von mir, weil ich die Schule verlassen hatte, und sprach fast nicht mehr mit mir. Meine Mutter war wie immer lieb und hat für mich gekocht, wenn ich nach Hause kam. Ich habe ihr regelmässig Geld gegeben, denn ich verdiente ja jetzt ein wenig. Das hat sie gefreut, und sie war stolz auf mich. Ich habe mich in dieser Zeit oft einsam gefühlt. Zum Fussballspielen bin ich nicht mehr gegangen. Ich hatte keine Freunde mehr im Dorf. Meine Geschwister waren verheiratet und weg. Ich war ohne Ziel.

Der Onkel aus der Schweiz hat mir Geld geschickt, damit ich etwas lerne. Da habe ich einen Englisch- und einen Computerkurs in der Stadt besucht. Er hat mir versprochen, mich später in die Schweiz zu holen. Ich könnte die Tochter von seinem Freund heiraten. Ich wollte gerne in die Schweiz gehen und habe ja gesagt. Ich habe dann meine zukünftige Frau in Jaffna kennengelernt, und wir haben geheiratet. Ich bin einige Monate später in die Schweiz gereist und habe zuerst als Küchenhilfe gearbeitet, nach einem Jahr als Hilfskoch.

Wir erwarten jetzt ein Kind und freuen uns sehr darauf. Ich wünsche ihm, dass es ein ruhiges und gutes Leben hat.

Porträt/Lesetext

● Amin aus Tunesien



**Ich heisse Amin, bin 35 Jahre alt und lebe seit 12 Jahren in St. Gallen.
Ich bin verheiratet und habe 2 Kinder.**

Aufgewachsen bin ich mit 2 Brüdern und 4 Schwestern in einer kleinen Stadt im Süden von Tunesien. Ich bin das dritte Kind und der älteste Sohn. Meine Eltern waren Bauern. Sie pflanzten Gemüse an und besaßen viele Dattelpalmen, Oliven- und Feigenbäume. Wir hatten auch Ziegen und Maultiere. Wir Kinder mussten alle mithelfen, vor allem im Herbst, wenn die Datteln geerntet wurden. Wie alle Kinder wollten wir nicht dauernd arbeiten, sondern auch spielen! Doch mein Vater meinte: «Ihr seid auf der Welt, um zu arbeiten.» Jeden Abend beteten wir gemeinsam in der Familie. Am Freitag durfte ich mit meinem Vater in die Moschee gehen. Alle trugen saubere weisse Kleider. Das gefiel mir sehr.

Meine Eltern stritten oft: Das Essen war nicht bereit, wenn mein Vater vom Markt kam oder meine Mutter war zu lange bei der Nachbarin auf Besuch, alles konnte meinen Vater wütend machen. Wir sprachen beim Essen wenig miteinander. Nur wenn die Nachbarn auf Besuch kamen, war es lustig. An Aiid, dem Fest zum Abschluss des Fastenmonats Ramadan, bekamen wir Kinder neue Kleider. Jedes von uns dachte, die anderen hätten die besseren oder schöneren Kleider bekommen. So gab es auch deswegen Streit! Meine Grossmutter lebte mit uns. Sie half uns Kindern oft. Sie rief «genug», wenn mein

Fortsetzung nächste Seite »

Vater wollte, dass wir nach dem Abendessen nochmals aufs Feld gehen. Vor dem Einschlafen erzählte sie uns Geschichten von Dschinnen, welche die Menschen ärgerten. Ich war ihr Lieblingsenkel, denn ich war der erstgeborene Sohn. Sie hat mir heimlich Süssigkeiten zugesteckt und mehr erlaubt als den anderen. Mein grösster Wunsch war, ein Velo zu besitzen. Meine Eltern sagten, sie können das nicht bezahlen. Da hat mir meine Grossmutter eines gekauft – mit ihrem eigenen Geld! Meine Geschwister waren sehr eifersüchtig auf mich.

Zwei- bis dreimal pro Jahr nahmen wir an einem grossen Fest teil: eine Hochzeit oder ein Fest, das einem Marabut gewidmet war. Da konnten wir mit anderen Kindern spielen, scherzen, essen, trinken, singen. Oft übernachteten wir dann in mit vielen anderen Leuten in Zelten oder in kleinen Bungalows. Das war immer toll und ich fragte mich, warum das Leben nicht immer so sein konnte.

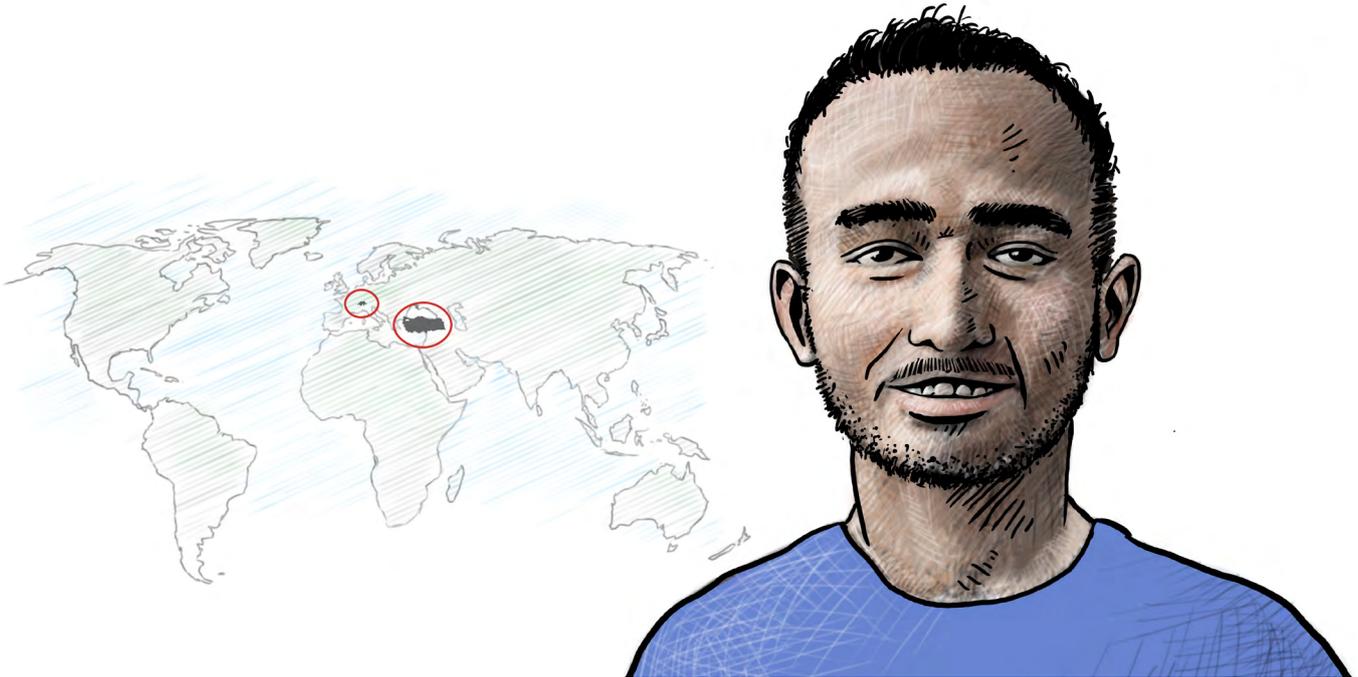
Mit 6 Jahren bin ich dann in die Schule gekommen. Ich war sehr zufrieden, alles interessierte mich. Meine Mutter war darum besorgt, dass ich nicht aufs Feld arbeiten ging, bevor ich die Hausaufgaben gemacht hatte. Mein Lehrer lobte mich regelmässig. Er hat meinen Eltern gesagt: «Amin sollte in die Sekundarschule gehen und später Schreiner lernen.» Die Sekundarschule war in der nächsten Stadt. Wir bekamen sogar finanzielle Unterstützung für ein Internat. In der Stadt war ich aber nicht glücklich. Ich habe nur wenig gelernt und dann die Ausbildung abgebrochen.

Jetzt war ich 17 Jahre alt und ohne Arbeit. Mein Vater wollte, dass ich zurück ins Dorf komme und ihm helfe. Das wollte ich aber nicht. Ich arbeitete dann in einem Café und am Abend in einer Schreinerei. Mit 18 Jahren musste ich für ein Jahr ins Militär. Das hat mir nicht gefallen. Ich war in der Wüste stationiert, es war heiss und langweilig dort. Wenigstens habe ich Auto fahren gelernt. Nach dem Militärdienst arbeitete ich in einem Hotel am Meer, habe nette Touristen kennengelernt und viel von Europa gehört. Ich habe mich dann in eine Schweizerin verliebt, bin ihr in die Schweiz gefolgt, und wir haben dann hier geheiratet.

Jetzt haben wir ein Mädchen und einen Knaben. Ich wünsche mir, dass sie lange zur Schule gehen und eine gute Ausbildung erhalten. Meine Tochter soll Ärztin werden und mein Sohn Ingenieur.

Porträt/Lesetext

● Ercan aus der Türkei



Ich heisse Ercan, bin 30 Jahre alt und lebe seit 4 Jahren in Basel. Ich bin verheiratet mit meiner Cousine Hatice. Wir haben ein Kind und bekommen bald das zweite.

Ich bin in einem Dorf in der Nähe von Elbistan, mit 3 Schwestern und 2 Brüdern aufgewachsen. Ich bin das drittjüngste Kind.

Meine Eltern sind Bauern. Wir hatten Land und einen grossen Garten mit Gemüse. Ich habe meinem Vater auf dem Feld geholfen und für ihn alles aufgeschrieben, was mit Getreide und Gemüse zu tun hatte: Wie viel wir geerntet hatten, wie viel der Händler bekam und was er uns an Vorschuss gab. Meine Eltern konnten beide nicht lesen und schreiben. Sie waren sehr stolz, dass ich das so gut konnte! Ich war auch mit meinem jüngeren Bruder für die Ziegen, Schafe und Hühner verantwortlich. Einmal bin ich mit 20 Schafen in die Berge gegangen. Ich habe mit meinem Bruder gespielt und nicht gut aufgepasst. Wir haben dann 2 Tiere verloren! Da hat mich mein Vater geschlagen. Ich habe geweint und mich sehr geschämt.

Musik hat mich immer glücklich gemacht. Ich konnte gut singen und habe selber gelernt, Saz – eine Langhalslaute – zu spielen. Niemand wusste das, ausser mein Lehrer. Er hat es später meinem Grossvater erzählt. Mein Grossvater war der grosse Sänger in unserer Familie. Ich musste ihm vorspielen, und

Fortsetzung nächste Seite »

er war zufrieden. Ja, er war stolz auf mich und hat mir sogar ein eigenes Instrument geschenkt. Ich habe fleissig geübt und mit meinem Grossvater an Festen gespielt und gesungen.

Ich bin 5 Jahre in die Dorfschule gegangen. Meinen Eltern war es wichtig, dass ich lesen, schreiben und rechnen lerne. Ich war ein guter Schüler, vor allem im Rechnen. Der Lehrer war immer freundlich zu uns. Ich hatte in der Schule viele Freunde – die meisten waren Cousinen und Cousins von mir. Doch mit 12 Jahren musste ich die Schule verlassen, denn es gab keine Oberstufe im Dorf. Meine Eltern wollten, dass ich ihnen bei der Arbeit helfe.

Mein Freund Ali durfte weiter zur Schule gehen und ist später Arzt geworden. Es bedrückte mich, dass er weiter lernen durfte und ich nicht: Ich hätte auch gerne einen Beruf erlernt! Mit 20 Jahren musste ich für zwei Jahre nach Manisa in den Militärdienst. Dort habe ich Auto fahren und reparieren gelernt. Ich war geschickt mit den Händen und wurde ein guter Automechaniker.

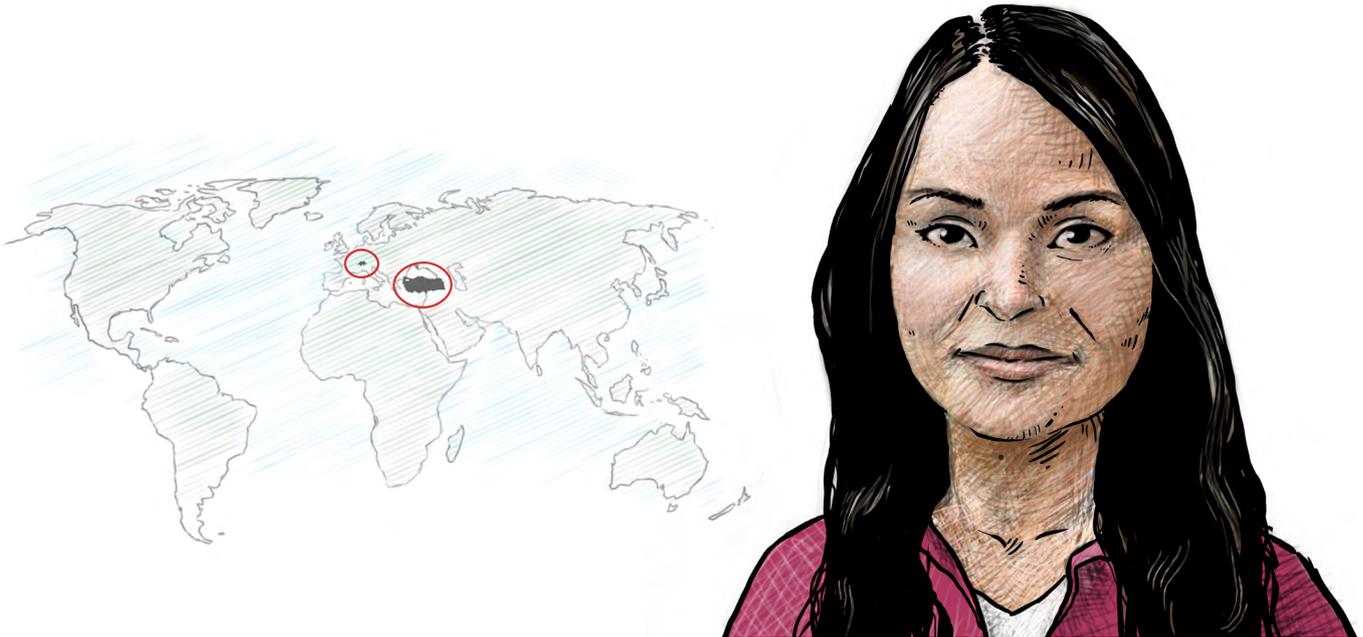
Mein Onkel lebte in Basel. Jeden zweiten Sommer ist er mit seiner Familie in unser Dorf gekommen. Einmal hat er mir ein Schweizer Taschenmesser geschenkt. Ich habe es heute noch. Nach dem Militärdienst haben meine Eltern vorgeschlagen, dass ich meine Cousine Hatice heirate und zu ihr nach Basel gehe. Ich kannte Hatice ein wenig. Ich fand sie nett und wollte gerne in die Schweiz kommen. Wir haben dann auf dem Dorf ganz traditionell geheiratet und in Basel nochmals in einem Saal mit 300 Gästen.

Mein Onkel wollte, dass ich sofort Geld verdiene. Ich hätte lieber zuerst Deutsch gelernt. Ich arbeitete dann in der Küche von einem Döner-Imbiss. Leider hatte ich nie Kontakt zu Schweizerinnen und Schweizern. Ich habe oft an türkischen Hochzeiten mit meiner Saz gespielt. Das machte mir Spass und brachte etwas Geld ein. Ich konnte so auch mein Heimweh vertreiben. Bald war Hatice schwanger. Als unser erstes Kind geboren wurde, gab es Komplikationen. Die Ärzte im Spital wollten mit mir sprechen, aber ich verstand kein Deutsch. Das war ein grosser Stress für uns alle.

Bald bin ich Vater von 2 Kindern. Ich wünsche mir, dass meine Kinder mit Türken und Schweizern zusammen leben lernen und nicht ein so schwieriges Leben haben wie ich.

Porträt/Lesetext

● Meryem aus der Türkei



Mein Name ist Meryem, ich bin 22 Jahre alt und lebe seit 4 Jahren in Baden. Seit 2 Jahren bin ich verheiratet, mein Baby ist 6 Monate alt.

Ich komme aus Adana. Das ist eine Stadt mit türkischer, kurdischer und arabischer Bevölkerung. Dort bin ich in einem Aussenquartier zusammen mit meinem kleinen Bruder, den ich sehr liebe, aufgewachsen. Wir wohnten in einem kleinen zweistöckigen Haus. Unsere Mutter war streng, weil sie alleine war mit uns Kindern. Sie kontrollierte mich immer, und ich musste ihr viel helfen. Das gefiel mir nicht!

Meine Mutter war Hausfrau. Mein Vater hat regelmässig Geld aus der Schweiz geschickt und ein Mal pro Monat angerufen. Manchmal durfte ich mit ihm sprechen, wusste aber meistens nicht, was sagen. Wenn mein Vater bei uns zu Besuch war, brachte er Schokolade und Malbücher mit. Darüber freute ich mich. Doch er war mir fremd, und alles war anders, wenn er bei uns war. Er hat unsere Familie irgendwie gestört. Aber als er nach 3 Wochen wieder ging, weinte ich. Ich wollte doch einen Vater haben!

Es gab viele nette Nachbarn in unserer Strasse. Wir waren wie eine grosse Familie. Ich spielte mit meinen Freundinnen draussen oft «Himmel und Hölle» oder Seilspringen. Wir hatten so viel Spass zusammen. Bei vielen Kindern war kein Vater zu Hause: Alle arbeiteten im Ausland und schickten Geld. Wir hatten

Fortsetzung nächste Seite »

zu unseren Verwandten keinen Kontakt. Sie lebten weit weg. Meine Grosseltern waren schon gestorben.

Als Kind hörte ich gerne Geschichten und Gedichte. Später habe ich auch viel selber gelesen. Vorlesen konnte ich auch gut. Ich war normalerweise schüchtern, aber wenn ich Gedichte vortrug, war ich mutig und hatte eine kräftige Stimme. Dann hat mich sogar meine Mutter gelobt.

Ich bin 8 Jahre zur Schule gegangen. Aber es hat mir keinen Spass gemacht. Die Grundschullehrerin war sehr streng und auch in der Oberstufe war es nicht besser. Ich habe oft gegen die Lehrer rebelliert, denn ich hatte schon lange aufgehört, schüchtern zu sein. Ich wollte gerne etwas mit Mode oder Kosmetik machen oder sogar Schauspielerin werden. Unsere Nachbarinnen und die Knaben sagten mir immer, dass ich schön sei. Doch meine Mutter war natürlich dagegen, und wir hatten viel Streit deswegen.

Die Schule habe ich mit 15 Jahren abgeschlossen. Meine Mutter sagte: «Dein Vater soll jetzt für dich schauen. Ich habe keine Nerven mehr!» Ich freute mich darauf, zu ihm zu gehen, und hoffte auf ein freieres Leben in der Schweiz. Aber ich habe mich getäuscht. Der Abschied von meinem kleinen Bruder war sehr traurig. Wir mussten beide weinen.

Kurz vor meinem 18. Geburtstag bin ich in die Schweiz gekommen. Nach einem Jahr wollte mein Vater, dass ich heirate. Ich habe dann einen Türken kennengelernt, der hier aufgewachsen ist. Er war nett und sympathisch. Mein Vater hat ihn akzeptiert. Wir haben geheiratet und eine eigene Wohnung genommen. Ich habe Büros geputzt, bis zum 7. Monat meiner Schwangerschaft. Mein Mann hatte dann einen Unfall und ist immer noch krank. Das ist schwierig für uns alle.

Ich wünsche für mein Kind, dass es freier leben kann als ich und dass es seine Träume verwirklichen kann. Mein Mann unterstützt mich in diesem Wunsch, und wir freuen uns sehr über unseren kleinen Sohn.